

Die Niederbayerischen Heimatblätter waren eine Beilage zum Vilsbiburger Anzeiger.

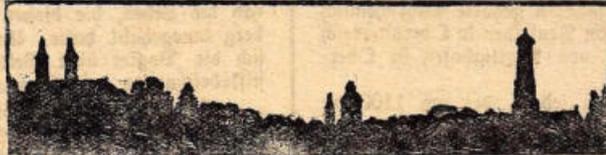
Ludwig Gernhardt untersucht 1930 die Geschichte von Velden.

Niederbayerische Heimatblätter im Archiv des Museum/Heimatverein Vilsbiburg.

Bearbeitet von Peter Käser (02.2021).

Niederbayerische Heimatblätter

Zwangslos erscheinende Mitteilungen aus dem Bezirk Vilsbiburg, den angrenzenden Bezirken u. aus Niederbayern. Beiträge zur Heimat-Kunde.



Passende Artikel oder Erzählungen werden gerne angenommen; sie sollen die Aufgabe der Heimatpflege, Heimatforschung und der Volkskunde erfüllen.

Heimatkundliche Beilage zum Vilsbiburger Anzeiger

Nr. 14 - 2. Jahrgang

Organ des Heimatvereins für den Bezirk Vilsbiburg

Mai 1930

Aus der Geschichte von Velden

Von Ludwig Gernhardt.

1. Velden in ältester Zeit.

Der Markt Velden an der Großen Wils gehörte in der Zeit der Gauverfassung als Gau Feldun zum Wils-gau. Hieher drangen die christlichen Glaubensboten und gründeten hier ein Mönchskloster oder Münster, in dessen Umgebung die Zellen-siedlungen der Mönche entstanden. Der Boden wurde urbar gemacht, der Urwald ausgerodet und das Sumpfgelände trocken gelagt. Die Mönche bauten Kirchen, errichteten Pfarrkirchen und Taufkirchen und predigten dem einheimischen Volke die Lehre Christi.

Ein solcher Ort des Segens und der Gesittung war die Mönchs-niederlassung in Münster bei Velden, von wo aus die Tochterkirchen und Mönchszellen Georgenzell (864—891), Pauluzell, Garzell, Hanszell, Feligenzell und Starzell ins Leben gerufen wurden. Irdische Mönche werden unter dem hl. Rupert von Salzburg um 700 die ersten Besiedler dieser uralten Mönchs-niederlassungen gewesen sein.

In Velden errichtete man im 8. Jahrhundert bereits ein Gotteshaus, denn aus einem alten Schenkungs-briefe des Hochstiftes Freising vom 13. September 773 über-gab der Priester Sigo alles, was er in der Gemarkung Feldin hatte mitsamt dem Gotteshause (titulus) der Domkirche von Freising.

Als weltlicher Gebieter herrschte hier um 800 Graf Adulf, der am 11. Juni 802 zu Feldun die Schenkung der Nonnen Engilfrid, ihres Bruders Rundperth und ihres Vaters anerkannte, die alle drei mit ihrem Besitze in Baldstufira an den Bischof von Freising machten. Graf Adulf gehörte vermutlich dem Geschlechte der Herren von Frontenhauen an.

Das Bethaus zu Velda weihte Bischof Hatto von Freising ein. Er kam nach Velden, weihte den Altar und die Kirche und legte Reliquien ein. Bei dieser hl. Feier waren viele Gläubige anwesend und der Besitzer der Kirche, der Laie Ellanmar, übergab dabei am 26. Januar 818 dem Bischofe die Kirche und den Besiz hiezu. Ellanmar behielt sich für seine Frau und seine Kinder, die etwa seiner Ehe entsprechen würden, die Nutznie-herung des Kirchengutes von Velden vor. An Grund-besiz befaß das Gotteshaus dreißig Tagwerk Acker und einige Wiesen, die zehn Heu einbrachten. Die Gründe waren als Erblehen an Snelhart, Sitaman und Alazeiz von Velden verpachtet, die als Hörige des Gotteshauses mit der Kirche an das Hochstift Frei-sing fielen. Snelhart, Sitaman und Alazeiz sind also die ältesten Bewohner von Velden, die wir in Ur-funden zu entdecken vermögen.

Im Jahre 838 taucht Velden abermals in alten Schriften auf, denn hier wurde ein Mann namens Rib-

hart am 23. November 836 mit einem Lehen zu Bitters-dorf, das damals Pirhtilindirichum hieß, belehnt. Uelba oder Velden war demnach vor elfhundert Jahren eine stattliche Siedlung mit Pfarrbesiz und wohl auch mit kaiserlichen Gütern.

Die Höfe zu Veldan, die Kaiser Karl der Dicke inne-hatte, werden in einer Urkunde vom 25. August 885 erwähnt, die besagt, daß der Kaiser unter verschiedenen Einkünften auch die Abgaben aus Gütern zu Veldan der Kapelle in Detting überließ.

Es ist nicht bekannt, wie die Höfe zu Velden in den Besiz des Kaisers gekommen sind. Aus der Zeit um 890 erfahren wir sogar, daß die Kapelle in Feldun in der Hand des königlichen Kanzlers und Diakons Aspert lag, der im Herbst 891 den bischöflichen Stuhl von Regensburg bestieg. Diakon Aspert schloß um 890 mit Bischof Embricho von Regensburg einen Ver-trag ab und schenkte mit Erlaubnis des Königs Arnulf nach Sankt Peter und Sankt Emmeran in Regensburg die Kirchen zu Feldun und zu Pauluzell und die Orte Gebensbach und Obergeisbach.

Die kaiserlichen Höfe zu Velden, die Arnulf seiner Gattin Uta geschenkt hatte, übergab er am 2. Juli 899 ausdrücklich der Kapelle in Dinga, die sein Vater Karlmann hatte erbauen lassen. Der Schenkungsbrief spricht davon, daß der König die Güter zu Velda in der Mark Beldaro an der Wils und „an der Jagzaha Liuzinpad“ (Vilsbad an der Wils?) nach Detting ge-schenkt hat. Die Höfe zu Velden, zu Föhring und zu Brixen gehörten zum Witwenbesize der Kaiserin Uta. Es heißt, daß Velden nicht ganz mit Zustimmung der Kaiserin 903 nach Regensburg gekommen sein soll. Nach einer zweifelhaften Urkunde vom 12. August 903 soll nämlich nicht der Diakon Aspert, sondern König Lud-wig das Kind an seinem Geburtsorte Detting dem Bischof Tuto von Regensburg den Besiz seiner Mutter zu Velden geschenkt haben. Ludwig das Kind knüpfte an diese Schenkung die Bedingung, daß die Witwe Rihni zeitlebens die Einkünfte des kaiserlichen Besizes zu Velda genießen solle. Kirche und kaiserlicher Besiz zu Velden fielen also ohne Zweifel um 903 an Regensburg und daher kam es, daß die Bischöfe von Regensburg seit dieser Zeit das Besetzungsrecht für die Pfarrei Velden ausübten.

Ob es in Velden in jenen Tagen einen ortsansässigen Adel gab, läßt sich aus den Quellen-schriften nicht mit Bestimmtheit erhärten. Wir hören wohl um 980 den Namen eines Sigihart von Veldun, aber dieser könnte auch von Velden bei Maisach oder Velden bei Laufen herkommen. Auch jener Liupoldus von Uelben, der ein Ministeriale des Markgrafen Bertold von Andechs ge-

nannt wird und der in einer Urkunde von 1180 erscheint, war kaum ein Sprosse eines Geschlechtes der Herren von Velden an der Bils, sondern gehörte wahrscheinlich dem Stamme der Herren von Neufelden in Oberösterreich an, weil er mit Friedrich von Mattighofen in Oberösterreich aufgeführt wird.

Bertholdus von Velden jedoch, der um 1100 im Schenkungsbuche der Probstei Berchtesgaden genannt wird, stammte ohne Zweifel von Velden an der Bils, denn die Probstei hatte mit unserem Orte Beziehungen. Unter Bischof Heinrich von Regensburg (1132—1155) lebte in Velden eine Frau namens Haelca, die zum Altare des hl. Michael in Velden gehörte und die jährlich fünf Münzen Zins zahlte; sie kam mit ihren Kindern durch Tausch nach Sankt Peter in Berchtesgaden. Probst Eberwein gab dafür in Gegenwart des Bischofs Heinrich Frau Diemut nach Regensburg. Haelcas Gatte namens Willehalm war in diesen Tausch nicht mitinbegriffen.

Das Totenbuch der Franziskaner von Landshut gedenkt am 5. November des Bruders Thomas von Velden, für den das Kloster einen Jahrtag hielt. Auch hieraus vermögen wir nicht zu entnehmen, ob Bruder Thomas einem edelen Geschlechte der Herren von Velden angehört hat.

Was uns die Urkunden vom Kloster Weyarn aus der Zeit um 1193 berichteten, deutete ich auf Velden an der Bils. In der Kirche zu Velden übergaben Frau Jutta und ihre Tochter dem Grafen Siboto die Frau des Herrn Werner Ewerstein namens Osmia. Die Kinder der Frau Osmia wurden so getauft, daß ein Teil an den Grafen und ein Teil an den Herrn Nizo fallen sollte. Bei dieser Uebergabe waren zugegen Bischof Chuno von Regensburg, sein Mundschent, mehr als dreißig Adelige und andere Herren. Auch hier spielte Velden als Verhandlungsort eine wichtige Rolle.

Im Jahre 1205 schenkte Herzog Ludwig der Kelheimer ans Hochstift Regensburg zum Heile seiner Seele und zum Entgelt für manchen Schaden, den er den Bischöfen gemacht hatte, die Schläffer Kelheim, Legensfeld, Stauf, Stephaning, Wolfsering, Parsberg, Durchelensburg und Landshut. Diese Schenkung lieb

der Herzog am 28. März 1224 durch seinen Sohn Ludwig bestätigen und erhielt dafür von Bischof Konrad die Lehen, die bisher Eberhard Graf von Dornberg innegehabt hatte. Unter diesen Stüden befanden sich die Vogtei über Velden und über andere Hochstiftsbesitzungen mit Ausnahme der Kastenvogtei.

Nach dem ältesten Grundbuche von Bayern aus der Zeit um 1240 lag Velden im Amte Landshut und hatte an den herzoglichen Kasten zu entrichten 58 Mut Hafer und drei Pfund weniger sechzig Pfennig Geldzinsen. Ob aber Velden zum Teile den bayerischen Herzogen gehörte, konnte ich aus zeitgenössischen Quellen bisher nicht nachweisen. Alte Heimatsforscher behaupten, daß Velden mit dem Hünshelden Konrads des Dritten, des letzten Grafen von Frontenhafen, 1226 an die Herzoge von Bayern verkauft worden sein soll. Einen Kaufbrief oder eine andere Urkunde vermochte ich in den Urkundenbeständen des B. Hauptstaatsarchivs nicht aufzufinden.

Wenn wir die Urkunden sprechen lassen, so wäre Velden heute 1157 Jahre alt. Da aber unser Markt damals schon besiedelt war und eine Kapelle hatte, können wir das Alter von Velden noch größer einschätzen. Die erhabene Kirchweihfeier vom Jahre 818 gab den Anlaß, daß man 1819 eine würdige Gedenkfeier zur Erinnerung an diesen Freudentag feierte. Die ehrwürdige Vergangenheit von Velden macht es uns auch zur Pflicht, tiefer in seine Geschichte einzubringen, und darum wollen wir aus zuverlässigen Quellen alles bringen, was zur Ehre dieses uralten Ortes gesagt werden kann.

Quellen und Literatur: Quellen und Erörterungen I 289, 292; Neue Folge IV, S. 91, 174, 331, 530. — Mon. boica S. 7, 488; 28 II, S. 296; 31, S. 117, 158, 171; 36, S. 36 I. — Ernst Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches II 478, 494, 526. — Ried, Codex diplomaticus I 71, 87, 339. — Regesta boica II 142. — Dr. Ferdinand Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I 246, 250, 279, II 316. — Oberbayer. Archiv 50, S. 421. — Mager-Westermaier, Erzbischof München-Freising I 198, III 496. — Repertorium des topogr. Atlasblattes Erding 1890, S. 150. — Öst. Geogr.-hist. Handbuch von Bayern I, S. 646.

(Fortsetzung folgt.)

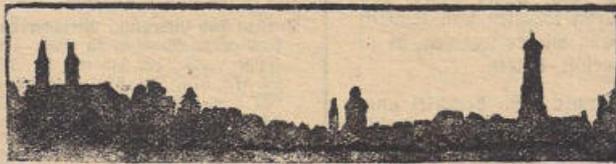
Geschichtliche Bausteine aus dem Tagebuch eines alten Mesners von Altfranhofen über die napoleonischen Kriege in unserer Gegend. Mitgeteilt von B. Spitzner-Gaindorf.

Der löbliche Gebrauch Tagebücher zu schreiben, scheint vor 100 Jahren häufiger gewesen zu sein, als wie in unseren Tagen. Wenigstens hat der Schreiber dieser Zeilen solche Aufzeichnungen schon in gar mancher Pfarregistratur entdeckt z. B. die Memorabilien des Pfarrers Frz. K. Schwäbl von Oberviehbach (des späteren Bischofs von Regensburg) über alle wichtigen Orts-Ereignisse besonders über die napoleonischen Kriege. Daß solche Tagebücher auch geschichtlichen Wert haben, bedarf keiner langen Beweisführung. Manche werden sagen, da sollen nur die Studierten, die Lehrer, die Geistlichen usw. recht fleißig Notizen machen. Ich habe die Ansicht, daß zu einer solchen Tagebuchführung ein jeder helle Kopf befähigt und berechtigt ist und bringe heute für das Gesagte gleich ein praktisches Beispiel bei, nämlich die „Anmerkungen“ eines Mesners (Zach?) von Altfranhofen vom Jahre 1775 bis 1844. Dieser Mann hatte einen so scharfen Blick für die Zeitereignisse, daß man nur staunen muß. Mag seine Orthographie und sein Stil auch hie und da zu wünschen übrig lassen, die Sachen, die er bringt, sind richtig, oft ganz dramatisch dargestellt. Ich denke

dabei an die Schilderung des Kirchenbrandes, an die Unwetterkatastrophen, an Hitze und Kälte in früheren Zeiten, an Teuerungsjahre, an das Sterben des Gutsheeren und mehrerer beliebter Geistlicher, an die drastische Kritik der Regierung, welche arme Klosterleute in „scholarenmäßiger“ Weise behandelte und auswies, die Kirchengüter sich aneignete und in kleinlichster Weise sich in das Kultusleben der Kirche einmischte (Kreuzgänge, abgeschaffte Feiertage, Bruderschaften usw.), besonders aber an die Aufzählung der geradezu unerträglichen Quartierlasten, welche die napoleonischen Kriege durch Freund und Feind auch über unsere Gegend gebracht haben. Das muß man gelesen haben und es ließt sich so spannend, als wie ein Roman. Dann würde man verstehen, wenn der gute Mesner einmal kurz und kategorisch schreibt: „Fort mit Euch“, dann würden gar manche „Jeremias Jannermaier“ in unseren Tagen ihre Klagen etwas einschränken, daß es gerade uns am aller schlimmsten ginge. Dieses Tagebuch reizte schon vor vielen Jahrzehnten den prakt. Arzt Dr. Rastl, der setzzeit in Altfranhofen seine Praxis ausübte und vor ein paar Jahren in Bilsbiburg als Sanitätsrat so schnell gestorben ist. Er machte sich eine Abschrift,

Niederbayerische Heimatblätter

Zwanglos erscheinende Mitteilungen aus dem Bezirk Vilsbiburg, den angrenzenden Bezirken u. aus Niederbayern. Beiträge zur Heimat-Kunde.



Passende Artikel oder Erzählungen werden gerne angenommen; sie sollen die Aufgabe der Heimatpflege, Heimatforschung und der Volkskunde erfüllen.

Heimatkundliche Beilage zum Vilsbiburger Anzeiger

Nr. 15 - 2. Jahrgang

Organ des Heimatvereins für den Bezirk Vilsbiburg

Mai 1930

Aus der Geschichte von Velden

Von Ludwig Gernhardt.

(Fortsetzung.)

2. Velden im 13. Jahrhundert.

Die Urkunden des 13. Jahrhunderts bringen uns über Velden Aufschlüsse über Besitzverhältnisse, über Verpfändungen und über ein Kriegereignis, bei dem unser Markt vernichtet worden sein soll. Die Kunde von einer Zerstörung Veldens im 13. Jahrhundert beruht auf einem Versehen der alten Heimatforscher.

Aus den Stiftsurkunden von Salzburg vernehmen wir, daß zwischen 1125 und 1147 der Freie Regibert und seine Gemahlin Gerbirga in Velden und Umgebung Höfe und Liegenschaften hatten. Sie übergaben ihren ganzen Besitz zu Michlbach, Fraßbach und Welban dem Stifte Sanct Peter in Salzburg. Damit wurde auch der Abt von Salzburg Grundherr über einige Besitzungen in Velden. Eine zweite Urkunde von Salzburg berichtet uns von der Freien Adelheid von Velden, die zum Heile der Seele ihrer Mutter Judita einige Untertanen nach Salzburg schenkte. Der Schenkungsbrief wurde zwischen 1147 und 1193 ausgefertigt und von verschiedenen Zeugen bestätigt, unter denen sich auch Siboto von Surberch befand. Von den Zeugen, die bei der Uebergabe der Untertanen der Frau Adelheid anwesend waren, stammte keiner aus der Gegend von Vilsbiburg, sondern alle gehörten dem Landstrich um Traunstein an. Siboto von Surberch und die andern Zeugen weisen uns daher auf den Weiler Velden bei Bernau am Chiemsee hin; die Untertanen Adelheids lebten also nach meiner Anschauung nicht im Markte Velden an der Vils, sondern in der Gegend des Chiemsees, die damals dem Hochstiftsgebiete von Salzburg einverleibt war.

Die drei Frauen Irmgart, Perhta und Chune-gunt von Velden, die zwischen 1220 und 1230 in den Hochstiftsurkunden von Freising auftauchen, gehörten jedoch ohne Zweifel zum Orte Velden an der Vils und entstammten vielleicht dem Geschlechte der Herren von Velden.

Wir dürfen nicht den Ortsnamen Velden, der in Urkunden des 13. Jahrhunderts auftaucht, ohne Prüfung auf unsern Ort an der Vils beziehen, denn die alten Urkundenschreiber beschrieben die Lage der Velden-Orte nicht genau, sondern nahmen an, daß jeder, der ihr Schriftstück lese, die Lage der Orte, von denen sie schrieben, genau kenne. Für den Heimatforscher von heute ist es darum nicht leicht, aus Urkunden der verschiedenen altbayerischen Klöster und der bayerischen Gerichtsbezirke ohne weiters auf die Lage der Velden-Orte zu schließen, denn er muß nicht nur die weltlichen

und geistlichen Herrschaftsgebiete berücksichtigen, sondern auch an die Schreibweisen denken, die sich im Laufe der Jahrhunderte oft völlig geändert haben. Neben Velden an der Vils müssen wir darum stets auch die Orte im Auge behalten, die heute Velden genannt werden. So glaube ich, daß jene Mühle in Velden, die Graf Konrad von Wasserburg und seine Gattin Kunigund am 20. Februar 1234 dem Augustinerchorherrenstifte Beiharting bei Nibling geschenkt haben, nicht an der Großen Vils stand, sondern daß es eine Mühle im heutigen Orte Mühlfelden bei Teisendorf war. Graf Konrad gab die Mühle unter der Bedingung her, daß er ohne Erben das Zeilliche segnen werde. Seine Gattin sollte, wenn sie ihn überleben und nicht mehr heiraten würde, auf Lebenszeit die Einkünfte von der Mühle in Velden genießen.

In alten Geschichtsbüchern lesen wir, daß Velden, das damals besetzt gewesen sein soll, von Herzog Heinrich von Bayern erobert und in Asche gelegt wurde. Der Herzog führte mit König Otakar von Böhmen Krieg, mit dem sich der Bischof von Passau verbündet hatte. Als 1266 ein österreichisches Heer in Niederbayern einfiel, schlug es Heinrich im Oktober 1266 über die Grenze zurück, rückte ins Bistum Passau ein und zerstörte dort einige Burgen. Er ging über die Jß und nahm Neufelden ein, das er durch Feuer vernichten ließ. Da die alten Geschichtsschreiber nur von der Einäscherung Veldens oder Veldens sprachen, kam die irrige Meinung auf, daß Herzog Heinrich den besetzten Platz Velden an der Vils zerstört habe. Unser Ort war aber damals wahrscheinlich noch nicht besetzt; doch scheint er zum großen Teile Besitz der bayerischen Herzoge gewesen zu sein.

Wir hören nämlich vom Jahre 1272, daß die bayerischen Herzoge den Ort Velden dem Bischofe Heinrich von Regensburg überlassen haben. Ich konnte jedoch hierüber bis heute noch kein amtliches Schriftstück entdecken. Dagegen sind Urkunden vorhanden, die von Verpfändung des Gerichts und der Vogtei in Velden sprechen. Die bayerischen Herzoge Otto, Ludwig und Stephan verpfändeten am 13. November 1294 diese Rechte an Bischof Heinrich und erhielten dafür den Betrag von 300 Pfund Pfennig. Mit der Vogtei gaben sie auch den Blutbann über die herzoglichen Güter in Velden und über das Schloß Eberspoint an den Bischof. Ueber die Rechte der Vogtei und des Blutbannes in Velden verhandelten die bayerischen Herzoge schon am 6. September 1294 mit dem Bischofe von Regensburg, denn sie nahmen damals vom Hochstifte hundert Pfund Pfennig auf, setzten Vogtei und Blutbann von Velden zum Pfande und hielten sich aus,

1301 Hofmark Velden 42 Ho^{te}

geholt an großen Festen und an Sonntagen wechselweise mit der Pfarrkirche zu Ruprechtsberg, ebenso an den Festen der Apostel. Kirchweih wurde gefeiert am Sonntag vor Vitus (15. Juni), das Patrozinium am Feste des hl. Andreas (30. November). Geliebt ist heute der Wechselgottesdienst und die Feier der Marienfeste (von Marienberg herüberverlegt) — abgesehen von den Gottesdiensten des H. Benefiziaten. Die Gloden der Kirche sind im Jahre 1863 auf den Turm gekommen, sind gegossen von Ditsch in Landsbut und tragen die Namen: Hl. Andreas, Hl. Maria, Hl. Sebastian.

1860 wurde die Kirche gründlich restauriert, nachdem sie längere Zeit geschlossen war und die tägliche heilige Messe in Alteneberspoint gefeiert wurde. Die Kirche war damals haufällig und mußte gestützt werden. Im Jahre 1889 wurde sie renoviert.

Erwähnenswert sind zwei Straßkapellen: 1. Am Südwestausgange des Ortes, entstanden um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Innen ein Kokoalktärchen mit zwei Säulen. 2. Westlich vom Ort auf einem Hügel. Innen spätgotische Holzfigur: St. Maria mit Kopsuch, auf dem rechten Arm das Kind (um 1480).

Das Benefizium in Eberspoint, dessen Stifter unbekannt ist, wurde vermutlich durch die Bischöfe von Regensburg fundiert, d. h. gleichsam begütert, welche auch das Besetzungsrecht beanspruchten. Der Benefiziat bezog anfangs einen Teil seiner Einkünfte aus der „Schloßwiese“ von Eberspoint. Als erster Benefiziat tritt im Jahre 1501 ein gewisser Christophorus auf. In einer Urkunde vom 8. Januar 1837 heißt es: „In den Vorzeiten bestand in dem Orte Eberspoint ein eigener Benefiziat, dessen Verrichtung in wöchentlicher Lesung von 2 obligaten Messen bestand. Seit geraumer Zeit wurde dieses Benefizium nicht mehr besetzt, sondern von dem Pfarrer von Ruprechtsberg versehen, der auch die daraus fließenden Erträge bezog.“

Den Bemühungen des Nikolaus Trappentreu und seines Nachfolgers Michael Trappentreu und ihrer mildtätigen Hand ist es zu verdanken, daß das Benefizium 1839 mit Sebastian Daubenmerkl (aus Haarbach) wieder besetzt wurde.

Die Schule.

Aus alter Zeit: 1560: Thomas Njarer . . . de scolis: hab 7 buchen und maidlin. Die lern er das Alphabet und lesen.

1760?—1805? Edmayr Georg, Nahe der Erbfindung war er noch fleißig und genau. Fürstlich Primatialscher Schullehrer und Gerichtsprokurator.

1821—1844 hier keine Schule.

Bis zum Jahre 1844 war die Schule in Ruprechtsberg im jetzigen Mesnerhaus, die der alte Lehrer Josef Gruber nicht mehr recht versehen konnte, so daß man ihm in den letzten Jahren einen Hilfslehrer begeben mußte.

Im Jahre 1844 trat Michael Trappentreu den an die Kirche angebauten Teil des alten Schloßgebäudes, der bisher besonders zu Zeiten der Getreidelieferung als Roststall diente, an die Gemeinde zum Zwecke einer Schule ab, die dann auch von Ruprechtsberg hieher verlegt wurde. Dieses Schulhaus genügte aber nur geraume Zeit. 1909/10 wurde das jetzige Knabenschulhaus erbaut.

Die Namen der bisherigen Lehrer in Eberspoint sind seit 1844: Mittelholzner 3 Jahre, Tremel 5 Jahre, Semel (dessen Frau in Ruprechtsberg begraben liegt)

5 Jahre, Keller 2 Jahre, Ott 5 Jahre, Hoppichler 5 Jahre, Weber 4 Jahre, Wiedmann 1 Jahr, Bögl 5 Jahre, Spreier 5 Jahre, Lenggeber 14 Jahre, Münichsdorfer 7 Jahre, Kapfhammer ¼ Jahr, Urbinger seit 1906.

Die Zahl der Schulkinder stieg über 100. Es wurde eine zweite Lehrkraft notwendig. Da aber eine Erweiterung des alten Schulhauses schwer durchführbar war, mußte ein anderer Ausweg gesucht werden.

In den Neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stellte nun die Bräuerswitwe Anna Trappentreu das bedeutende Kapital von 20000 Mark zur Errichtung einer Mädchenschule und Kinderbewahranstalt bereit und Geistlicher Rat Seisenberger bot sein Geburtshaus mit dem großen Garten der Gemeinde schenkungsweise an unter der Bedingung, daß arme Schulschwester berufen werden sollten.

So wurden denn im Laufe des Jahres 1893 die Räume dieses Hauses zu den angegebenen Zwecken passend abgeändert, aus der Stallung und dem Stadel das Schulzimmer, aus zwei kleinen Stubchen das Anstaltszimmer und mit Hilfe eines Anbaues die übrigen jetzigen Räume gebildet. Nachdem von den einschlägigen Behörden die Genehmigung gegeben war, wurde als Tag der Einweihung und Eröffnung der 1. Oktober 1893 festgesetzt.

Die Lehrtätigkeit der armen Schulschwester dauerte bis Mitte Juli 1938. Ab 1. September 1938 verfiel diese Lehrstelle die weltliche Lehrerin Karolina Hertle von Bilsbiburg.

*

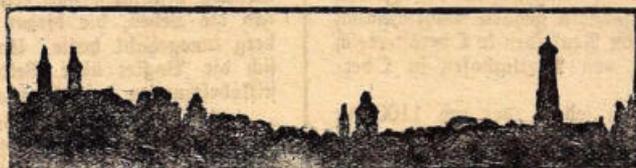
Todes-Anzeigen im Dienste der Familienforschung

Die Sitte, freudige und traurige Ereignisse Verwandten und Bekannten mitzuteilen, ist uralte. „Hochzeitslader“ und „Leichenbitter“ sind auch heute noch bekannte Persönlichkeiten. Allerdings hat seit einigen Jahrzehnten in der Stadt und vielfach auch auf dem Lande dem „Leichenbitter“ der Buchdrucker das Wort, die Post den Weg abgenommen. Die Postboten stellen hunderte von Todesanzeigen zu und auch in den Zeitungen werden solche veröffentlicht. Daß diese Anzeigen nicht mehr nur Augenblickswert besitzen oder wie früher im besten Falle als persönliche Erinnerungsstücke alter Leute betrachtet werden, ist das Verdienst der Familienforschung. Die meisten Familienforscher verdanken ihre ersten Daten über frühere Generationen den in der Familie zufällig aufbewahrten „Totenzetteln“. Der Zusammenhang mit manchen halbvergessenen Seitenzweigen konnte an Hand der verzeichneten Hinterbliebenen festgestellt werden. Vor allem aber ist die Kenntnis der Wohnorte, in Großstädten auch die Festlegung der in Betracht kommenden Pfarreibezirke wichtig. Dabei ist es freilich nötig, daß die Todesanzeigen wie in früheren Zeiten einen möglichst weiten Verwandtenkreis anführen und sich nicht mit der Nennung der „Tieftrauernd Hinterbliebenen“ begnügen. Eine planmäßige Sammlung hätte für die Familienforschung große Bedeutung.

Sammelt die interessanten Heimatblätter!

Niederbayerische Heimatblätter

Zwangslos erscheinende Mitteilungen aus dem Bezirk Vilsbiburg, den angrenzenden Bezirken u. aus Niederbayern. Beiträge zur Heimat-Kunde.



Passende Artikel oder Erzählungen werden gerne angenommen; sie sollen die Aufgabe der Heimatpflege, Heimatforschung und der Volkskunde erfüllen.

Heimatkundliche Beilage zum Vilsbiburger Anzeiger

Nr. 14 - 2. Jahrgang

Organ des Heimatvereins für den Bezirk Vilsbiburg

Mai 1930

Aus der Geschichte von Velden

Von Ludwig Gernhardt.

1. Velden in ältester Zeit.

Der Markt Velden an der Großen Vils gehörte in der Zeit der Gauverfassung als Gau Feldun zum Vils-gau. Hieher drangen die christlichen Glaubensboten und gründeten hier ein Mönchskloster oder Münster, in dessen Umgebung die Zellen-siedlungen der Mönche entstanden. Der Boden wurde urbar gemacht, der Urwald ausgerodet und das Sumpfgelände trocken gelegt. Die Mönche bauten Kirchen, errichteten Pfarrkirchen und Taufkirchen und predigten dem einheimischen Volke die Lehre Christi.

Ein solcher Ort des Segens und der Gesittung war die Mönchs-niederlassung in Münster bei Velden, von wo aus die Tochterkirchen und Mönchszellen Georgenzell (864—891), Pauluszell, Garzell, Hanszell, Felizenzell und Starzell ins Leben gerufen wurden. Frische Mönche werden unter dem hl. Rupert von Salzburg um 700 die ersten Besiedler dieser uralten Mönchs-niederlassungen gewesen sein.

In Velden errichtete man im 8. Jahrhundert bereits ein Gotteshaus, denn aus einem Schenkungs-briefe des Hochstiftes Freising vom 13. September 773 über-gab der Priester Sigo alles, was er in der Gemarkung Feldun hatte mitamt dem Gotteshause (titulus) der Domkirche von Freising.

Als weltlicher Gebieter herrschte hier um 800 Graf Audulf, der am 11. Juni 802 zu Feldun die Schenkung der Nonnen Engilfrid, ihres Bruders Rundperth und ihres Vaters anerkannte, die alle drei mit ihrem Besitze in Pöschlitzkra an den Bischof von Freising machten. Graf Audulf gehörte vermutlich dem Geschlechte der Herren von Frontenhäusen an.

Das Bethaus zu Velda weihte Bischof Hito von Freising ein. Er kam nach Velden, weihte den Altar und die Kirche und legte Reliquien ein. Bei dieser hl. Feier waren viele Gläubige anwesend und der Besitzer der Kirche, der Laie Ellanmar, übergab dabei am 26. Januar 818 dem Bischofe die Kirche und den Besitz hiezu. Ellanmar behielt sich für seine Frau und seine Kinder, die etwa seiner Ehe entsprächen würden, die Ruhn-ehung des Kirchengutes von Velden vor. An Grund-besitz besaß das Gotteshaus dreißig Tagewerk Acker und einige Wiesen, die zehn Fußer Heu einbrachten. Die Gründe waren als Erblehen an Snelhart, Sitaman und Mlazeiz von Velden verpachtet, die als Hörige des Gotteshauses mit der Kirche an das Hochstift Frei-sing fielen. Snelhart, Sitaman und Mlazeiz sind also die ältesten Bewohner von Velden, die wir in Ur-tunden zu entdecken vermögen.

Im Jahre 838 taucht Velden abermals in alten Schriften auf, denn hier wurde ein Mann namens Nid-

hart am 23. November 836 mit einem Lehen zu Bitters-dorf, das damals Pirhtindirichum hieß, belehnt. Uelba oder Velden war demnach vor elfhundert Jahren eine stattliche Siedlung mit Pfarrbesitz und wohl auch mit kaiserlichen Gütern.

Die Höfe zu Velden, die Kaiser Karl der Dicke inne-hatte, werden in einer Urkunde vom 25. August 885 erwähnt, die besagt, daß der Kaiser unter verschiedenen Einkünften auch die Abgaben aus Gütern zu Velden der Kapelle in Detting überließ.

Es ist nicht bekannt, wie die Höfe zu Velden in den Besitz des Kaisers gekommen sind. Aus der Zeit um 890 erfahren wir sogar, daß die Kapelle in Feldun in der Hand des königlichen Kanzlers und Diakons Aspert lag, der im Herbst 891 den bischöflichen Stuhl von Regensburg bestieg. Diakon Aspert schloß um 890 mit Bischof Embricho von Regensburg einen Ver-trag ab und schenkte mit Erlaubnis des Königs Arnulf nach Sankt Peter und Sankt Emmeran in Regensburg die Kirchen zu Feldun und zu Pauluszell und die Orte Gebensbad und Obergeißlbach.

Die kaiserlichen Höfe zu Velden, die Arnulf seiner Gattin Uta geschenkt hatte, übergab er am 2. Juli 899 ausdrücklich der Kapelle in Dtinga, die sein Vater Karlmann hatte erbauen lassen. Der Schenkungsbrief spricht davon, daß der König die Güter zu Velda in der Mark Veldaro an der Vils und „an der Jozzaha Liuzzinpach“ (Vilsbad an der Isen?) nach Detting ge-schenkt hat. Die Höfe zu Velden, zu Föhring und zu Brizen gehörten zum Witwenbesitze der Kaiserin Uta. Es heißt, daß Velden nicht ganz mit Zustimmung der Kaiserin 903 nach Regensburg gekommen sein soll. Nach einer zweifelhaften Urkunde vom 12. August 903 soll nämlich nicht der Diakon Aspert, sondern König Lud-wig das Kind an seinem Geburtsorte Detting dem Bischof Tuto von Regensburg den Besitz seiner Mutter zu Velden geschenkt haben. Ludwig das Kind knüpfte an diese Schenkung die Bedingung, daß die Witwe Nihni zeitlebens die Einkünfte des kaiserlichen Besitzes zu Velda genießen solle. Kirche und kaiserlicher Besitz zu Velden fielen also ohne Zweifel um 903 an Regensburg und daher kam es, daß die Bischöfe von Regensburg seit dieser Zeit das Besetzungsrecht für die Pfarrei Velden ausübten.

Ob es in Velden in jenen Tagen einen ortsansässigen Adel gab, läßt sich aus den Quellen-schriften nicht mit Bestimmtheit erhärten. Wir hören wohl um 980 den Namen eines Sigihart von Veldun, aber dieser könnte auch von Felden bei Maisach oder Felden bei Laufen herkommen. Auch jener Ekupolbus von Welben, der ein Ministeriale des Markgrafen Bertold von Andechs ge-

nannt wird und der in einer Urkunde von 1180 erscheint, war kaum ein Sprosse eines Geschlechtes der Herren von Velden an der Wils, sondern gehörte wahrscheinlich dem Stamme der Herren von Neufelden in Oberösterreich an, weil er mit Friedrich von Mattighofen in Oberösterreich aufgeführt wird.

Bertholdus von Velden jedoch, der um 1100 im Schenkungsbuche der Probstei Berchtesgaden genannt wird, stammte ohne Zweifel von Velden an der Wils, denn die Probstei hatte mit unserem Orte Beziehungen. Unter Bischof Heinrich von Regensburg (1132—1155) lebte in Velden eine Frau namens Haetica, die zum Altare des hl. Michael in Velden gehörte und die jährlich fünf Münzen Zins zahlte; sie kam mit ihren Kindern durch Tausch nach Sankt Peter in Berchtesgaden. Probst Eberwein gab dafür in Gegenwart des Bischofs Heinrich Frau Diemut nach Regensburg. Haetikas Gatte namens Willehalm war in diesen Tausch nicht mitinbegriffen.

Das Totenbuch der Franziskaner von Landshut gedenkt am 5. November des Bruders Thomas von Velden, für den das Kloster einen Jahrtag hielt. Auch hieraus vermögen wir nicht zu entnehmen, ob Bruder Thomas einem edelen Geschlechte der Herren von Velden angehört hat.

Was uns die Urkunden vom Kloster Weharn aus der Zeit um 1193 berichteten, deutet ich auf Velden an der Wils. In der Kirche zu Velden übergaben Frau Jutta und ihre Tochter dem Grafen Siboto die Frau des Herrn Werner Ewerstein namens Osmia. Die Kinder der Frau Osmia wurden so geteilt, daß ein Teil an den Grafen und ein Teil an den Herrn Nizo fallen sollte. Bei dieser Uebergabe waren zugegen Bischof Chuno von Regensburg, sein Mundschenk, mehr als dreißig Adelige und andere Herren. Auch hier spielte Velden als Verhandlungsort eine wichtige Rolle.

Im Jahre 1205 schenkte Herzog Ludwig der Kelheimer ans Hochstift Regensburg zum Heile seiner Seele und zum Entgelt für manchen Schaden, den er den Bischöfen gemacht hatte, die Schlösser Kelheim, Legensfeld, Stauf, Stephaning, Wolfsering, Parsberg, Durchelensburg und Landshut. Diese Schenkung ließ

der Herzog am 28. März 1224 durch seinen Sohn Ludwig bestätigen und erhielt dafür von Bischof Konrad die Lehnen, die bisher Eberhard Graf von Dornberg innegehabt hatte. Unter diesen Stücken befanden sich die Vogtei über Velden und über andere Hochstiftsbesitzungen mit Ausnahme der Kastenvogtei.

Nach dem ältesten Grundbuche von Bayern aus der Zeit um 1240 lag Velden im Amte Landshut und hatte an den herzoglichen Kasten zu entrichten 58 Mut Hafer und drei Pfund weniger sechzig Pfennig Geldzinsen. Ob aber Velden zum Teile den bayerischen Herzogen gehörte, konnte ich aus zeitgenössischen Quellen bisher nicht nachweisen. Alte Heimatsforscher behaupten, daß Velden mit dem Hinscheiden Konrads des Dritten, des letzten Grafen von Frontenhausen, 1226 an die Herzoge von Bayern verkauft worden sein soll. Einen Kaufbrief oder eine andere Urkunde vermochte ich in den Urkundenbeständen des B. Hauptstaatsarchivs nicht aufzufinden.

Wenn wir die Urkunden sprechen lassen, so wäre Velden heute 1157 Jahre alt. Da aber unser Markt damals schon besiedelt war und eine Kapelle hatte, können wir das Alter von Velden noch größer einschätzen. Die erhabene Kirchweihfeier vom Jahre 818 gab den Anlaß, daß man 1819 eine würdige Gedenkfeier zur Erinnerung an diesen Freudentag feierte. Die ehrwürdige Vergangenheit von Velden macht es uns auch zur Pflicht, tiefer in seine Geschichte einzubringen, und darum wollen wir aus zuverlässigen Quellen alles bringen, was zur Ehre dieses uralten Ortes gesagt werden kann.

Quellen und Literatur: Quellen und Erörterungen I 289, 292; Neue Folge IV, S. 91, 174, 331, 530. — Mon. boica S. 7, 488; 28 II, S. 296; 31, S. 117, 158, 171; 36, S. 36 I. — Ernst Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches II 478, 494, 526. — Ried, Cöbez diplomatische I 71, 87, 339. — Regesta boica II 142. — Dr. Ferdinand Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I 246, 250, 279, II 316. — Oberbayer. Archiv 50, S. 421. — Mayer-Westermayer, Erzbisum München-Freising I 198, III 496. — Repertorium des topogr. Atlasblattes Erding 1830, S. 150. — Böb., Geogr.-hist. Handbuch von Bayern I, S. 646.

(Fortsetzung folgt.)

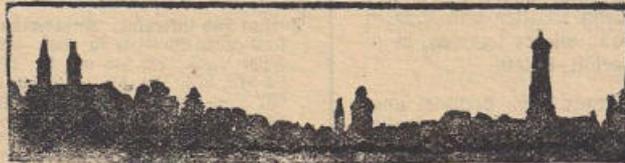
Geschichtliche Bausteine aus dem Tagebuch eines alten Mesners von Altfranhofen über die napoleonischen Kriege in unserer Gegend. Mitgeteilt von B. Spitzner-Gaindorf.

Der löbliche Gebrauch Tagebücher zu schreiben, scheint vor 100 Jahren häufiger gewesen zu sein, als wie in unseren Tagen. Wenigstens hat der Schreiber dieser Zeilen solche Aufzeichnungen schon in gar mancher Pfarregistratur entdeckt z. B. die Memorabilien des Pfarrers Frz. X. Schwäbl von Oberviehbach (des späteren Bischofs von Regensburg) über alle wichtigen Orts-Ereignisse besonders über die napoleonischen Kriege. Daß solche Tagebücher auch geschichtlichen Wert haben, bedarf keiner langen Beweisführung. Manche werden sagen, da sollen nur die Studierten, die Lehrer, die Geistlichen usw. recht fleißig Notizen machen. Ich habe die Ansicht, daß zu einer solchen Tagebuchführung ein jeder helle Kopf befähigt und berechtigt ist und bringe heute für das Gesagte gleich ein praktisches Beispiel bei, nämlich die „Anmerkungen“ eines Mesners (Zach?) von Altfranhofen vom Jahre 1775 bis 1844. Dieser Mann hatte einen so scharfen Blick für die Zeitereignisse, daß man nur Staunen muß. Mag seine Orthographie und sein Stil auch hie und da zu wünschen übrig lassen, die Sachen, die er bringt, sind richtig, oft ganz dramatisch dargestellt. Ich denke

dabei an die Schilderung des Kirchenbrandes, an die Unwetterkatastrophen, an Hitze und Kälte in früheren Zeiten, an Feuerungsjahre, an das Sterben des Gutsheeren und mehrerer beliebter Geistlicher, an die drastische Kritik der Regierung, welche arme Klosterleute in „scholarenmäßiger“ Weise behandelte und auswies, die Kirchengüter sich aneignete und in kleinlichster Weise sich in das Kultusleben der Kirche einmischte (Kreuzgänge, abgeschaffte Feiertage, Bruderschaften usw.), besonders aber an die Aufzählung der geradezu unerträglichen Quartierlasten, welche die napoleonischen Kriege durch Freund und Feind auch über unsere Gegend gebracht haben. Das muß man gelesen haben und es ließt sich so spannend, als wie ein Roman. Dann würde man verstehen, wenn der gute Mesner einmal kurz und kategorisch schreibt: „Fort mit Euch“, dann würden gar manche „Jeremias Zammermaier“ in unseren Tagen ihre Klagen etwas einschränken, daß es gerade uns am aller schlimmsten ginge. Dieses Tagebuch reizte schon vor vielen Jahrzehnten den prakt. Arzt Dr. Kastl, der seinerzeit in Altfranhofen seine Praxis ausübte und vor ein paar Jahren in Wilsbiburg als Sanitätsrat so schnell gestorben ist. Er machte sich eine Abschrift,

Niederbayerische Heimatblätter

Zwangslos erscheinende Mitteilungen aus dem Bezirk Vilsbiburg, den angrenzenden Bezirken u. aus Niederbayern. Beiträge zur Heimat-Kunde.



Possende Artikel oder Erzählungen werden gerne angenommen; sie sollen die Aufgabe der Heimatpflege, Heimatforschung und der Volkskunde erfüllen.

Heimatkundliche Beilage zum Vilsbiburger Anzeiger

Nr. 15 - 2. Jahrgang

Organ des Heimatvereins für den Bezirk Vilsbiburg

Mai 1930

Aus der Geschichte von Velden

Von Ludwig Sernhardt.

(Fortsetzung.)

2. Velden im 13. Jahrhundert.

Die Urkunden des 13. Jahrhunderts bringen uns über Velden Aufschlüsse über Besitzverhältnisse, über Verpfändungen und über ein Kriegsereignis, bei dem unser Markt vernichtet worden sein soll. Die Kunde von einer Zerstörung Veldens im 13. Jahrhundert beruht auf einem Versehen der alten Heimatforscher.

Aus den Stiftsurkunden von Salzburg vernehmen wir, daß zwischen 1125 und 1147 der Freie Reginbert und seine Gemahlin Gerbirga in Velden und Umgebung Höfe und Liegenschaften hatten. Sie übergaben ihren ganzen Besitz zu Michlbach, Fraßbach und Veldan dem Stifte Sankt Peter in Salzburg. Damit wurde auch der Abt von Salzburg Grundherr über einige Besitzungen in Velden. Eine zweite Urkunde von Salzburg berichtet uns von der Freien Adelsheid von Velden, die zum Heile der Seele ihrer Mutter Judita einige Untertanen nach Salzburg schenkte. Der Schenkungsbrief wurde zwischen 1147 und 1193 ausgefertigt und von verschiedenen Zeugen bestätigt, unter denen sich auch Siboto von Surberch befand. Von den Zeugen, die bei der Uebergabe der Untertanen der Frau Adelsheid anwesend waren, stammte keiner aus der Gegend von Vilsbiburg, sondern alle gehörten dem Landstriche um Traunstein an. Siboto von Surberch und die andern Zeugen weisen uns daher auf den Weiler Velden bei Bernau am Chiemsee hin; die Untertanen Adelsheids lebten also nach meiner Anschauung nicht im Markte Velden an der Vils, sondern in der Gegend des Chiemsees, die damals dem Hochstiftsgebiete von Salzburg einverleibt war.

Die drei Frauen Irngart, Perhta und Chune-gunt von Velden, die zwischen 1220 und 1230 in den Hochstiftsurkunden von Freising auftauchen, gehörten jedoch ohne Zweifel zum Orte Velden an der Vils und entstammten vielleicht dem Geschlechte der Herren von Velden.

Wir dürfen nicht den Ortsnamen Velden, der in Urkunden des 13. Jahrhunderts auftaucht, ohne Prüfung auf unsern Ort an der Vils beziehen, denn die alten Urkundenschreiber beschrieben die Lage der Velden-Orte nicht genau, sondern nahmen an, daß jeder, der ihr Schriftstück lese, die Lage der Orte, von denen sie schrieben, genau kenne. Für den Heimatforscher von heute ist es darum nicht leicht, aus Urkunden der verschiedenen altbayerischen Klöster und der bayerischen Gerichtsbezirke ohne weiters auf die Lage der Velden-Orte zu schließen, denn er muß nicht nur die weltlichen

und geistlichen Herrschaftsgebiete berücksichtigen, sondern auch an die Schreibweisen denken, die sich im Laufe der Jahrhunderte oft völlig geändert haben. Neben Velden an der Vils müssen wir darum stets auch die Orte im Auge behalten, die heute Felden genannt werden. So glaube ich, daß jene Mühle in Velden, die Graf Konrad von Wasserburg und seine Gattin Kunigund am 20. Februar 1234 dem Augustinerchorherrenstifte Beiharting bei Aibling geschenkt haben, nicht an der Großen Vils stand, sondern daß es eine Mühle im heutigen Orte Mühlfelden bei Teisendorf war. Graf Konrad gab die Mühle unter der Bedingung her, daß er ohne Erben das Zeitliche segnen werde. Seine Gattin sollte, wenn sie ihn überleben und nicht mehr heiraten würde, auf Lebenszeit die Einkünfte von der Mühle in Velden genießen.

In alten Geschichtsbüchern lesen wir, daß Velden, das damals besetzt gewesen sein soll, von Herzog Heinrich von Bayern erobert und in Asche gelegt wurde. Der Herzog führte mit König Otakar von Böhmen Krieg, mit dem sich der Bischof von Passau verbündet hatte. Als 1266 ein österreichisches Heer in Niederbayern einfiel, schlug es Heinrich im Oktober 1266 über die Grenze zurück, rüdte ins Bistum Passau ein und zerstörte dort einige Burgen. Er ging über die Isar und nahm Neufelden ein, das er durch Feuer vernichten ließ. Da die alten Geschichtsschreiber nur von der Einäschung Veldens oder Veldens sprachen, kam die irrige Meinung auf, daß Herzog Heinrich den besetzten Platz Velden an der Vils zerstört habe. Unser Ort war aber damals wahrscheinlich noch nicht besetzt; doch scheint er zum großen Teile Besitz der bayerischen Herzoge gewesen zu sein.

Wir hören nämlich vom Jahre 1272, daß die bayerischen Herzoge den Ort Velden dem Bischofe Heinrich von Regensburg überlassen haben. Ich konnte jedoch hierüber bis heute noch kein amtliches Schriftstück entdecken. Dagegen sind Urkunden vorhanden, die von Verpfändung des Gerichts und der Vogtei in Velden sprechen. Die bayerischen Herzoge Otto, Ludwig und Stephan verpfändeten am 13. November 1294 diese Rechte an Bischof Heinrich und erhielten dafür den Betrag von 300 Pfund Pfennig. Mit der Vogtei gaben sie auch den Blutbann über die herzoglichen Güter in Velden und über das Schloß Eberspoint an den Bischof. Ueber die Rechte der Vogtei und des Blutbannes in Velden verhandelten die bayerischen Herzoge schon am 6. September 1294 mit dem Bischofe von Regensburg, denn sie nahmen damals vom Hochstifte hundert Pfund Pfennig auf, setzten Vogtei und Blutbann von Velden zum Pfande und hielten sich aus,

1301 Hofmark Velden 42 Hofe

diese Rechte zurückkaufen zu können. Die Herzoge hatten die Vogtei über Velden am 28. März 1224 von Bischof Konrad als Hochstiftslehn erhalten und konnten in den Besitz der Lehen erst dann wieder kommen, wenn sie die Pfandschaft voll ausgelöst hatten.

Eine Urkunde vom 9. Februar 1295 berichtet uns, daß die Herzoge Otto, Ludwig und Stephan die Rechte und Gerechtigkeiten in Eberspoint und Velden um 1140 Gulden an den Bischof von Regensburg veräußert haben. Sie stellten als Bürgen für die Einhaltung des Kaufvertrags den Bistum Reichert im Rottal und andere vornehme Herren auf. In einem andern Briefe, der am gleichen Tage ausgefertigt ist, versprechen die Herzoge dem Bischof, daß sie zum Verlaufe des Grafengerichts innerhalb der Hofmarksgrenzen von Eberspoint und Velden die Zustimmung des Kaisers vermitteln werden, denn der Kaiser sei unmittelbarer Herr des Grafengerichts. Nach einer Hochstiftsurkunde von Regensburg vom 13. Juli 1295 aber blieb die Vogtei über Velden für fünf Jahre oder für längere Zeit in der Hand der bayerischen Herzoge. Das Gericht über Eberspoint und Velden jedoch verließ Bischof Heinrich seinem Schwager Ulrich von Pünksfen.

Als Ulrich von Pünksfen am 2. Mai 1296 die beiden Gerichte übernahm, mußte er sich auf einige Bedingungen einlassen, die der Bischof ihm gestellt hatte. Der Herr von Pünksfen versprach zunächst dem Bischof, für die Gefangenhaltung seines Oheims Edprecht des Drauchpecken kein Entgelt fordern zu wollen. Ulrich durfte außerdem nur mit des Bischofs Willen in Eberspoint und Velden Gericht halten und durfte nicht selbständig Richter ernennen. Ueber Mord und Todschlag wollte der Bischof allein richten und es stand ihm frei, auf andere Wäudel oder Gerichtsfälle zu verzichten. Der Herr von Pünksfen wurde verpflichtet, in beiden Orten eine Burghut zu halten und es wurde ihm unterlagt, die Leute des Bischofs in Velden und Eberspoint mit Futterleistung zu beschweren. Er durfte zudem zum Nachteil des Bischofs keinen Krieg ansetzen, sondern hatte alle Händel mit dem Räte des Bischofs, der bischöflichen Räte und der Freunde des Bischofs zu begleichen. Die bischöflichen Amtleute unterstanden dem Richter Pünksfer nicht; auch über das Propstgericht in Velden und Eberspoint hatte er keine Befugnisse. Er durfte weder die bischöflichen Untertanen mit Herberge belasten, noch ohne Wissen und Willen des Bischofs Schergen aufstellen, noch bischöfliche Leute durch Eheschließungen unter seine Botmäßigkeit bringen. Sollte zwischen dem Richter und dem Propste von Velden und Eberspoint je ein Streit entstehen, so hatte diesen Zwist der Bischof von Regensburg beizulegen.

Die Rechte des neuen Richters waren dadurch geklärt und eingeschränkt. Wie sehr der Bischof bedacht war, daß seine weltlichen Beamten sich keine Uebergriffe auf die Untertanen erlaubten, geht aus diesem Lehnsbrief mit Deutlichkeit hervor. Quälereien der Untertanen in geistlichen Herrschaftsgebieten gingen erfahrungsgemäß fast immer von den weltlichen Beamten der geistlichen Herrschaftsinhaber aus, und darum suchte der Bischof durch eingehende Bestimmungen solchen Rechtsverletzungen vorzubeugen. Der alte Spruch unserer Ahnen: Unter dem Krummstab ist gut leben, dürfte sich an diesem bischöflichen Erlasse für Velden und Eberspoint bewahrheiten.

Im Jahre 1326 soll Velden nach den Mitteilungen älterer Heimatforscher wieder an Bayern gekommen sein. Da weder die bayerischen Urkunden noch die Urkunden des Hochstifts Regensburg etwas verlauten lassen, bin ich versucht, hier an den Markt

Velden in Mittelfranken zu denken, der in den Händen der bayerischen Herzoge lag.

Quellen und Literatur: Gerichtsurkunden von Biburg im B. Hauptstaatsarchiv München Nr. 289. — Quellen und Erörterungen, Neue Folge V, S. 382, 548 und Nr. 1794 d. — Regesta boica II 226, IV 572, 574, 580, 618. — Rib, Codex diplomaticus I 660, 665, 681 f. — Jamner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg III 82, 84. — Mayer-Westermayer, München-Kreisung III 491. — Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern, Band 14, S. 53, 57. — Repertorium des topogr. Atlasblattes Erding 1830, S. 150. Riegler, Bairische Geschichte II 123.

*

3. Velden von 1300—1410.

Die Quellen für die Geschichte Veldens im 14. Jahrhundert fließen leider sehr spärlich. Ich weiß nicht, mit welchen Umständen dieser Mangel zusammenhängt, aber es bleibt Tatsache, daß die handschriftlichen Nachrichten über unsern Markt im 14. Jahrhundert erst mit dem Jahre 1377 beginnen. Obwohl Velden zu jenseits ausblühte und seine Bewohner immer mehr in den Vordergrund treten, hören wir jahrzehntelang keine Silbe über die Zustände im Orte seit dem Jahre 1300. Trotzdem die Nachrichten spärlich sind, dürfen wir sie nicht geringschätzen, denn es sind Berichte aus Handschriften und Briefe, die uns Kunde von den ältesten Marktbewohnern und deren Besitzverhältnissen bringen. Ich lege Wert darauf, den Lesern alle alten Familiennamen von Velden aufzuführen, denn Geschlechternamen aus früheren Zeiten sind immer lehrreich, weil sie uns ein Bild von dem Aufblühen und Erlöschen ganzer Stämme geben, die ehemals vielleicht einflußreich und angesehen waren und die nach kurzer Zeit schon vergessen waren. Der sinnige Leser kann daraus den Schluß ziehen, daß auch wir dereinst verschwinden und unsern Nachkommen nach etlichen Jahrzehnten unbekannte Menschenkinder sein werden.

Eine Gerichtsurkunde von Bilsbiburg vom 22. Juni 1377 meldet uns, daß Heinrich, Bernhard und Ulrich die Talhaimer ihr Lehnsgut zu „Ganshoven in Chirchdorfer Pfarrei“ um 16 Pfund Pfennig an Heinrich und Hans, die Söhne Gebhart von Velden, verlehnt haben. Die Gebrüder Gebhart blieben in Nutz und Gewähr des Hofes, bis ihn die Talhaimer wieder auslösten. Als Lehnsmann wurde Chunrat der Rydermair von Graben bestimmt. Als Vermittler oder Leidinger schlossen den Pfandvertrag ab Wernhart von Wildenhueb (Willgrub?), Chunrat der Churz, Vorsprech von Münster, und Gozzel der Brudknär.

Nach einer andern Gerichtsurkunde erhoben Andra und Dertel, die Söhne des Heinrich Strazmayr von Paupenk (Panpruck?), Ansprüche auf das Eigentum des Heinrich Strazmayr von Panpruck (?). Ihre Vetter Dertel der Schuster und Ernst von Eberspoint ließen den Fall in Velden vor den Vermittlern oder Leidigern Chunrat den Wechtel und Ulrich den Woll, Bürgern von Velden, und Ott von Stadel entscheiden. Die Schiedsrichter bestimmten am 6. Januar 1394, daß Dertel und Ernst ihre Vetter mit drei Pfund und sechzig Pfennig abfinden sollten. Mit diesem Urteile waren beide Parteien zufrieden.

In den Stadtturkunden von Passau liegt ein Schriftstück, das den Passauer Bürger Hans Ehrer von Velden erwähnt, der sich am 8. September 1397 einem Urteile des Bürgermeisters, Richters und Rates der Stadt Passau über ihre gegenseitigen Forderungen und Ansprüche unterwarf. Da hier auch Neufelden in Frage kommen konnte, möchte ich Hans Ehrer nicht mit Bestimmtheit als Kind des Marktes Velden an der Bils bezeichnen.

In Velden gab es um diese Zeit auch Bewohner, die Grundholden der Herren von Fraunhofen waren. Bischof Johann von Regensburg belegte diese Untertanen mit einer Steuer und erklärte am 2. Februar 1398, daß er die Steuer „von des Streiperger wegen“ und mit Gunst und Willen des Wilhelm von Fraunhofen angeordnet habe. Der Bischof suchte also sein Recht gegen einen Vorwurf, daß er die Untertanen drücken wolle, zu schützen.

Ein Grabstein an der Südseite der Pfarrkirche zu Velden, der aus rotem Marmor hergestellt und leider arg verwittert ist, nennt uns den Stamm der Weitas zu Winkl, der um diese Zeit gelebt hat. In gotischen kleinen Buchstaben lesen wir, daß „hie leit (liegt) Petther Weitas zu Winkl, dem Gott gnad, der gestorben ist anno Domini 1400“. Neben ihm sind begraben M. Weitas, sein Sohn und Barbara, seine Hausfrau, „denen Gott gnad, gestorben anno Domini 14...“. Das Geschlecht der Weitas war im Bezirke Viburg sehr bekannt und wird in den Gerichtsurkunden und andern Schriftstücken öfters aufgeführt.

Außen an der Ostseite des Chores stoßen wir ebenfalls auf einen Grabstein aus rotem Marmor, der leider unter den Einflüssen der Witterung leiden mußte. Die Umschrift in kleinen gotischen Buchstaben besagt, daß anno Domini 1459 an dem 15. Tag in dem . . . starb Ulrich Kalbsor, der hier begraben liegt. In einem vertieften Kreise in der Mitte sehen wir das Familienwappen des Geschlechtes der Kalbsor. Die Kalbsor waren Bürger von Velden, wie aus einem Grabstein aus rotem Marmor erhellt, der stark abgetreten ist und der dem Andenken an Hans und Elisabeth Kalbsor geweiht ist. Der Stein befindet sich an der östlichen Außenseite des Chors und trägt folgende Inschrift in kleinen gotischen Buchstaben: Anno Domini 1485 am Sonntag nach Erhardi ist gestorben der ehrsam Hanns Kalbsor, Bürger zu Velden, und Elisabeth Luzenpergerin, seine Hausfrau, am Tage der hl. Kreuzerhöhung in dem 83 (1483), denen Gott gnädig sei. In der Mitte ist zwischen Stäben, die sich kreisförmig kreuzen, auf Schilden das Schewappen der beiden Bürgerseheleute angebracht. Das gleiche Wappen dieser Kalbsor entdecken wir auch am Weihwasserkessel in der Kirche, auf dem eine Inschrift zu erkennen ist, die das Wort Kalbsor enthält. Der übrige Wortlaut ist leider verwittert. Die Kalbsor waren ohne Zweifel ein sehr angesehenes Bürgergeschlecht von Velden und gehörten auch zu den Guttättern der Pfarrkirche.

Um 1400 zogen die Herzoge von Bayern in Velden die Herbststeuer ein. Wir erfahren dies aus einem Schuldbriefe, den Herzog Heinrich der Reiche dem Rastner und Ausgeber Eglof dem Schermer am 2. Aug. 1401 ausstellte. Der Herzog nahm von seinem Rastner 446 Pfund Pfennig auf und verschrieb ihm dafür pfandweise 100 Pfund Pfennig aus dem Mautante

Burghausen, 60 Pfund aus der Herbststeuer in Velden, 286 Pfund aus der Dombogel, 24 Pfund aus dem Neuen Stift zu Freising und 10 Pfund zu Undersdorf (Zndersdorf).

Die Steuer von Velden hatte Bischof Johann dem Herzoge Heinrich zugebilligt. Der Herzog versprach dafür am 31. Januar 1402 dem Bischof, von den Gotteshausleuten in den Hofmarken Velden und Eberspoint fortan keine Abgaben mehr erheben zu wollen.

Wegen der herzoglichen Steuer und wegen der Dienstleistungen und Grundzinse des Bischofs kamen Mörkl, Christl, Chünzl und Uell, die Söhne des Hawnolten von Velden ins bischöfliche Gefängnis nach Eberspoint. Dort erklärten die vier Brüder, daß sie dem Rastner und den Amilenten ihre Ansprüche auf die Steuer von ihrem väterlichen Hofe zu Velden und das Baurecht auf der Mühle zu Pabling aufgeben werden und keine Ansprüche auf Steuern und Güterzinse mehr geltend machen wollen. Diese Erklärung legten sie am 11. November 1404 vor Meinhard dem Parterhauser und vor den Mittelsmännern Hons und Heintel den Tuschel von Velden und ihrem Schwager Ewerl von Velden ab.

Das Gericht in den bischöflichen Herrschaften Eberspoint und Velden wird in einer Urkunde vom 28. März 1408 wieder behandelt. Herzog Heinrich verließ das Recht, Straffälle abzuurteilen, dem Bischof Johann. Auch die bischöflichen Eigenleute, die in der bayerischen Herrschaft Neumarkt Güter besaßen, durfte der Bischof vor sein Gericht ziehen. Dieses Recht dauerte nur auf Lebenszeit von Bischof Johann; der Herzog behielt sich dabei das Halsgericht, „das den Tod antrifft nämlich Totschlag, Diebstahl und Notmunst“ (Notzucht) vor.

Velden hatte sich inzwischen stattlich entwickelt und ging den Herzog um Genehmigung eines Marktes an. Im Briefe vom 17. Mai 1410, worin Herzog Heinrich dem Markte Velden einen Wochenmarkt zusagte, wird Velden nicht mehr Hofmark, sondern Markt genannt. Die herzogliche Urkunde schrieb Jakob Hartinger ab, der sich in seiner Unterschrift Marktschreiber von Velden nennt. Die Bürger von Velden durften somit jeden Erstag oder Dienstag einen Wochenmarkt abhalten, der das Handwerk und Gewerbe im Orte förderle und der zum raschen Emporblihen des jungen Marktflehtens ohne Zweifel viel beigetragen hat.

Ein Wappen aber erhielt der Markt erst hundert Jahre später, wo ihm Herzog Ludwig am 10. März 1516 „Wappen und Kleinod“ verlieh.

Quellen und Literatur: Gerichtsurkunden von Viburg im Hauptstaatsarchiv, Nr. 8, 11, 3/2, 3/3, 307, 308, 311, 315, 371. Regesta boica XI 219, XII 68. — Kunstdenkmäler des Kgr. Bayern, Bilsbiburg, S. 68. — Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern, Band 12, S. 62.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichtliche Bausteine aus dem Tagebuch eines alten Mesners von Altfrannhofen über die napoleonischen Kriege in unserer Gegend. Mitgeteilt von B. Spitzner-Gaindorf.

1. Fortsetzung.

1781 den 17. Mai ist dem obgesagten Kreinmacher Joseph Reikmeier alhier zu Altfrannhofen zwischen 8 und 9 Uhr das Leben durch titl. Herrn Pfleger Kaverl Prizner abgesprochen worden. Beichtväter waren 2 Herren Kapuziner von Landshut P. Theodor und P. Peritus.

Samstag darauf bei öffentlichem Schaugericht das Urkl. abgelesen, nach solchen in Galgenfeld bei dem Schmiedader auf einen grünen Wasenfeld durch den Scharfrichter von Landshut der Kopf abgeschlagen worden um 1/211 Uhr das Zügelglöcklein gelitten worden. Gott gieb ihm die ewige Ruhe.

1783 den 4. Mai ist der Zügelriehl spät Abends durch den Dechantsreitersohn von Kiedellam erschla-

gen worden wegen einer. (Das ist kurz und gut gesagt. D. B.)

Den 7. darauf zwischen 1 und 2 Uhr der obbesagte Ziegehihl durch den Doktor Morasch und den Bader Achberger von Landsbut und Bader von Hier die Eröffnung (= Sektion) geschehen und hat sich links und rechts ein starken Zoll lang gezeigt, daß die Hirnschale zer schlagen und zerschmettert worden. Den 9. d. darauf ist der Georg Ziegehihl begraben worden, darauf folgende 3 Gottesdienst. Der Dechantreiter-ohn als sein Bruder hat bezahlen müssen, ist ihm von gerichtswegen geschast worden von Biburg.

1782 ist der edele gestrenge Herr Franz Xaveri Brünner Pfleger allhier, ein geborener Weißgärbersohn von Roth gebürtig, geweser 12 jährigen Pfleger allhier und in Pozau seines Alters im 54. Jahr Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr den 18. Februari † und den 20. darauf begraben worden in das lobwürdige Gotteshaus in den Gang, wo man auf die Barfirche (= Emporkirche) hinaufgeht. Gott sei ihm gnädig und barmherzig.

1784 ist der hochwürdige hochgelahrte Herr Joseph Jakob Niedermeier, geweser und ein absonderlicher, seeleneifriger, frommer und vortrefflicher Christenlehrer, vormalis lang Hofmeister Lei jetzt hochgnädigen regierenden Herrschaftsherrn: Adam Seisfried Desiderius und Johann Nepomuk beide regierende reichsherrschaftl. Herren, Hertzen von hier und Pozau, nach hin lange Cooperator in Wörnsdorf, nachmals aber ein 10jähriger Seelenforger und Pfarrherr allhier zu Altenfraunhofen gestorben den 18. Mai zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags, 55 bis 56 Jahre alt gewesen, begraben worden den 22. darauf. Er liegt bei St. Anna neben sein vorgewesen Reichstuhl. Bei dem 1. Gottesdienst sind mitgelesen worden 20 hl. Beismessen, bei dem 7ten (= Siebenten) 17; bei dem 30er sind mitgelesen worden 24 mit Ausschluß der 3 Aemter. Dem Gotteshause wäre an Geld angefallen erstlich von 61 heiligen Messen 9 fl. 4 fr. 4 dl., Geläut 2 fl.; Barrecht 25 fr.; für das ihm Angezogene, als nämlich eine ordentliche Min, einen Uebertragen, Stola und Zingulum und Birett ist in Anschlag kommen 10 fl. und wegen Kirchenbruch (? Brauch) 12 fl., ist aber mittels eines Kreuzpartikels, der fast bald wie ein kleines Monstranz auf die 4 Seiten mit Reliquien als St. Anna, Xaveri und Floriani, Johann Nepomuk ein Kontrakt gemacht worden, daß selber bei dem Gotteshaus soll verbleiben; ist also dem Gotteshause nicht mehr hinausbezahlt worden als nur mehr 12 fl. 20 fr. 2 dl. Der Kreuzpartikel gehört also dem hiesigen Gotteshause und nicht dem Herrn Pfarrer und dieses wird sich in der Niedermeierschen Inventur protocolliter befinden.

1785 den 15. Maerzen hat es nebst vorher vielgemachten Schnee eine grimmliche Kälte gehabt, daß die Vögel erfroren von den Bäumen heruntergefallen. Den 22. hat es wieder gewaltig viel Schnee herausgemacht. Den 30. d. M. hat es zum Schneiben angefangen und hat fortgeschneiben bis zum 7. April, daß der Schnee 1½ bair Ellen hoch geworden. Man hat auch viel Leut ersticker unter dem Schnee gefunden und herausgegraben und der Schnee hat angebauert bis in den Juni hat man in denen Hohlwegen noch nicht fahren können, auschlagen müssen, ist auch das Getreid ziemlich schlecht gestanden.

1785 den 12. October zwischen 7 und 8 Uhr ist

in Gott selig entschlafen die hoch- und wohlgeborene Frau, Frau Maria Ernestine von Fraunhofen, geb. v. Doltfurt, regierende Frau der kaisert. freien Reichsherrschaft von Neufraunhofen im 51 Jahre ihres Alters. G. s. i. gn.

1786 den 4. Maerz zwischen 10 und 11 Uhr ist der Stoddieb (= Opferstoddieb) ertappt worden. Es war der sogenannte Zedertischhändler; er ist gefänglich eingeführt worden und nach seinem Examen auf den Pranger gestellt worden; vorher ist ihm aber das Urth (= Urteil) abgelesen worden. NB. Wenn seine Exzellenz die verw. hochreichsherrschaftliche Frau nicht gewesen, so wäre er hingerichtet worden.

1787 den 5. October ist der Pfarrerstabl rückwärts durch überliche Leut angezündet worden in der Früh um 4 Uhr, ist aber wieder glücklich errettet worden.

1789 den 30. April ist eben des hiesigen Herrn Pfarrers Joh. Michl Haider, ein Bauernsohn vom Bodhuber zu Bodhub, sein Getreidestabl wieder Feuer gelegt worden wie anno 1787, den 5. October, aber im heruntern Ed gegen den Falterpeterhäusl. Der Stabl und die ganze Oekonomie, Getreid, alles Vieh, Schafe, Schweine, kurz alles, bis auf den Pfarrhof, so errettet worden, ist abgebrannt.

1791 den 2. Februar als am Lichtmeßtag in der Nacht vor $\frac{3}{4}$ auf 2 Uhr ist auf einmal ein heftiges Sturmwind wehen und Schneegestöber, dann ein Donnerwetter entstanden, und der Donner schlug in den hiesigen Pfarrturm in die obere blecherne erste Kuppel ein und zündet leider, daß kein Rettung noch hilfe vor lauter Windwehen und Schneegestöber, dann eine erschredliche Finsternis war; da endlich das Feuer von der 2. Kuppel ein Theil gegen das Schloß auf das Langhaus zwischen den Thurm heruntergefallen und die Preis durchschlagen und den Dachstuhl angezündet; bis 8 gegen 9 Uhr ist der ganze Dachstuhl schon eingefallen. Die Feuerflammen sind auf allen denen Häusern und Gassen und Straßen gefallen; es kann so did nicht schneiben, als sie gefallen, ja sogar haben sie den herumgehenden Leuten das Gewand am Leib angezündet und angebrannt. Da man gesehen, daß keine Rettung mehr ist, kommt der Herr Pfarrer mit seine Herrn und nehmen das hochwürdigste Gut im Ciborio und Monstranze unter ihre Kleider und tragen selbes in den Pfarrhof; etwelche Personen von hier und Aulham haben helfen die Sakristei ausräumen und ein anderes Heilige. Es war ein so graufames Lamentabl über das ehemalige so prächtige und schöne Gotteshaus und durch Zulassung eines Donnerstreichs verunglückt zu werden und mit ihr allein auszugehen ohne daß jemand von denen herumstehenden Häusern etwas geschehen, das ist einem Menschen unbegreiflich; allein der gnädige Gott hat es mit seinem eigenen Tempel ausgehen lassen und ohne andern etwas geschehen zu sein getan. Das allein weiß die göttliche Vorsichtigkeit, man hat nichts mehr anders sich eingebildet, allen Ansehn nach als es müsse die ganze Herrschaft vermöge den so vielfältigen Feuerflammen, die auf denen Dächern gelegen und gefallen, zu Grunde gebrannt werden. Wie endlich der Dachstuhl inwendig hineingefallen, schien die Gefahr etwas leichter zu sein; aber da haben oben wieder die eichenen Bretter und soviel eichene Tradln, die in dem oberen Gesimse gewesen, erst recht durch den gewaltigen Wind wieder angeblasen und Flammen von sich gestogen wie zuvor. Ganze 33 Stunden, ohne aus der Gefahr zu sein. (Fortsetzung folgt.)

Niederbayerische Heimatblätter

Zwanglos erscheinende Mitteilungen aus dem Bezirk Vilsbiburg, den angrenzenden Bezirken u. aus Niederbayern. Beiträge zur Heimat-Kunde.



Passende Artikel oder Erzählungen werden gerne angenommen; sie sollen die Aufgabe der Heimatpflege, Heimatforschung und der Volkskunde erfüllen.

Heimatkundliche Beilage zum Vilsbiburger Anzeiger

Nr. 16 - 2. Jahrgang

Organ des Heimatvereins für den Bezirk Vilsbiburg

Mai 1930

Aus der Geschichte von Velden

Von Ludwig Gernhardt.

(Fortsetzung.)

4. Velden im 15. Jahrhundert.

Die Geschichte des Marktes Velden im 15. Jahrhundert baue ich zum großen Teile auf Nachrichten auf, die ich aus den Gerichtsurkunden von Vilsbiburg schöpfte. Obwohl diese handschriftlichen Quellen kein umfassendes Bild von Velden im 15. Jahrhundert entwerfen können, möchte ich diese zuverlässigen Berichte nicht beiseitelegen, denn wenn sie auch vielfach Rechtsgeschäfte und Bürgersnamen bringen, so können wir uns aus ihnen dennoch ein kleines Bild vom Handel und Wandel in Velden vor etwa fünfhundert Jahren vor Augen malen. Eine ausführliche Geschichte unseres Marktes bedarf nämlich einer viel tiefer dringenden Forschungsarbeit, als ich mir zu leisten vorgenommen habe. Der Zweck meiner Zeilen ist ja hauptsächlich der, den Lesern etwas von der alten Zeit Veldens zu bringen und die Heimatfreunde anzuregen, die Geschichte bis ins einzelne auszubauen.

In den Gerichtsurkunden von Vilsbiburg taucht auch im 15. Jahrhundert wieder eine stattliche Zahl von einheimischen Bürgersnamen auf, auf die ich die Leser aufmerksam machen möchte. Ein ewiges Aufblühen und Erlöschen ehrenwerter Bürgersfamilien spielt sich vor unsern Augen ab und selten werden wir den Fall finden, daß sich Sproßlinge solch alter Stämme bis in unsere Tage erhalten haben.

Eine Urkunde vom 4. Mai 1413 spricht von Chunrad Chürsner zu Velden, seiner Frau Margreb, der Tochter des Liebhart des Alten Eglschwern (Eglschwern?), und deren Brüdern Chunrat und Mathes den Eglschwern. Zwischen den Geschwistern und Schwägern spielte sich ein Kaufgeschäft ab, bei dem sich die zwei Brüder verpflichteten, ihrer Schwester und ihrem Schwager acht Pfund Pfennig Verkauf (Weingeld) oder Angeld zu geben. Der Vertrag kam vor dem Pfleger Jakob dem Ruethner von Jangberg zustande. Als Zeugen waren anwesend Eysell der Maier von Reyschelsing, Martin von Straß und Hans Emdo von Chrempling.

Ein Kaufbrief vom 31. Januar 1420 erwähnt das Widem zu Prud, auf dem die Gebrüder Andra und Niklas die Schreibbrä, ihre Mutter Margarete und ihre Schwestern Magdalena und Anna das Baurecht hatten. Die Familie Schreibbrä verkaufte das Baurecht mit dem halben Tagwert Wiese, die der Puchschart hieß, an Hans den Neuped. Der Kauf wurde vor dem Richter Kaspar dem Puchler von Neufraunhofen und vor den Zeugen Peter dem Zoller von

Sanct Jorgenzell, Hans dem Tüschl, Bürger von Velden, und Siegfried Egloff von Hoffsprud abgeschlossen.

Ein anderer Kaufbrief, der am 5. Juni 1424 ausgefertigt wurde und der über den Verkauf von fünf Schilling Pfennig Ewiggült aus dem Gut zu Oedengraben handelt, führt die Bürger Hans Tüschl und Ulrich Büchl zu Velden und Peter den Moser als Zeugen auf. Die Ewige Gült veräußerte Hans Lehner an Lehnen an die Lienhardskirche Erlach.

Unter die berühmten Söhne des Marktes Velden dürfen wir einen Geistlichen rechnen, der um diese Zeit in den Stiftsurkunden des Benediktinerklosters Göttweig in Niederösterreich erscheint. Hier kann keine Verwechslung mit Neufelden in Oberösterreich stattfinden, denn Magister Konrad Ortelani von Velden wird in der Klosterurkunde ausdrücklich als Geistlicher des Bistums Freising bezeichnet. Ortelani war päpstlicher Notar und Schreiber und war auf der Kirchenversammlung zu Basel tätig. In einer Urkunde vom Jahre 1435 wird er Magister Konrad Ortinn von Velden im Bistum Freising genannt. Der verwelste Name Ortelani erinnert an den deutschen Berufsnamen Gärtner, während Ortinn an den altbayerischen Namen Ortner oder Artner denken läßt. Aus welcher Familie Magister Ortinn stammte, vermag ich nicht nachzuweisen, da ich in den Urkunden keinen ähnlich lautenden Namen in Velden und Umgebung entdecken konnte.

Der Stamm der Estrasmair zu Velden kommt in einem Schriftstück vom 21. September 1425 vor, das von einem Erbvertrage des Ehepaars Matthäus und Kathrei Swab auf das Eigen der Estrasmairin in Velden spricht. Die Eheleute erklärten, daß sie sich wegen ihres Anrechtes mit Ernst von Eberspoint auseinandergesetzt haben und daß sie sich nach Empfang einer Abfindungssumme zufrieden gegeben haben. Sie legten ihre Erklärung vor dem Pfleger von Eberspoint namens Hans dem Pfäffinger zu Steg und den Vermittlern Thomas Dachsower, Walltler Reifler, Ulrich dem Naderl, Richter zu Eberspoint, und Ott dem alten Chastner daselbst ab.

Ein Beweis dafür, daß die Bischöfe von Regensburg für ihre Untertanen in Velden und Eberspoint eintraten, ist die Kaiserurkunde vom 29. April 1431. Herzog Heinrich ließ durch seinen Amtspfleger und Landrichter von Neumarkt von den bischöflichen Grundholden „Ruchen-, Fleisch- und andere Steuer“ erheben. Der Kaiser benötigte für einen Heereszug Gelder und schrieb an die geistlichen und weltlichen Fürsten Steuer- und Kriegsdienste aus. Der Bischof von Regensburg stellte eine Anzahl von Reifigen und Fußtruppen und

wollte deshalb, daß man seine armen Leute in den Herrschaftsgebieten von Eberspoint und Velden verschone. Kaiser Sigmund teilte daher dem Herzog mit, daß es unbillig sei, die bischöflichen Untertanen dertart zu beschweren. Er befahl dem Herzog, die Leute des Bischofs in Velden und Eberspoint mit Steuerforderungen „unbedünnet“ zu lassen.

Die alten Marktrechte, die Marktordnung und alle Vorschriften, die ins Rechtsgebiet einschlagen, schrieb man für Velden im Jahre 1431 unter dem Namen Weistum des Marktes Velden nieder. Obwohl dieses Rechtsbuch sehr wissenswert wäre, müssen wir der Kürze halber darauf verzichten, die alten Marktrechte eingehend zu erörtern.

Die alten Geschlechter der Kalbsohr und Weittas erscheinen in einem Kaufbriefe vom 1. Oktober 1432, worin wieder von dem Ewiggeld für die Lienhardskirche von Erlach die Rede ist. Vor Peter dem Zollner von Sankt Jorngenzell und den Zeugen Njem Weittas, Ulrich Chalsorz und Ott Seuttendör verkaufte Hans Lechner am Lehen und seine Frau an die Kirche von Erlach sechzig Pfennig Ewiggeld aus ihrem Gute, das der Dedengraben hieß. Aus dem Hofe kamen ihnen noch fünf Schilling Gült von 1432 zu.

In der Verteidigung seiner Untertanen gegen die Uebergriffe der Beamten des Herzogs Heinrich gab Bischof Konrad von Regensburg nicht nach. König Sigmund verwies den Bischof an die zuständigen Gerichte oder an den päpstlichen Gerichtshof. Der Herzog hatte dem Bischof Alteglofsheim vorenthalten, in Velden die Markt- und Vogteirechte verlehrt und die Untertanen mit Steuern und Abgaben beschwert. Der Bischof brachte seine Klage vor die Kirchenväter zu Basel. Am 25. Mai 1434 trug ein Beauftragter der Kirchenversammlung dem bayerischen Herzog auf, von seinen Pladereien abzulassen oder vor der Kirchenversammlung zu erscheinen. Herzog Heinrich fand in dieser Mahnung vermutlich eine Kränkung und ließ sich erst unter Bischof Konrads Nachfolger zu einer Beilegung des Streites herbei.

Von den Bürgern, die damals in Velden lebten, sei Erhard Göz oder Göz erwähnt, der in Velden ein Gut besaß, das er und sein Bruder Peter von Berchtold dem Gruber erworben hatten. Erhard Göz und seine Frau verkauften aus dem Anwesen am 23. Juli 1452 an Erasmus Staringer zu Ralching eine Ewige Gült von zwei Pfund Pfennig. Erhards Brüder waren der Wirt Peter Göz von Alfraunhofen und der Pfarrer Andreas Göz von Mosen.

Von den Bürgern Gill Mayr und Jörg Kueffer von Velden spricht ein Kaufbrief vom 5. Juni 1471, der über das Erbrecht auf dem Gut zum Angen bei Westertan handelt. Bei einem Kaufabschlusse über das Baumannsrecht auf dem Hof zu Mullen, genannt der Buselhof, das Hans Schentl zu der Pirglen am 4. November 1478 von Pantraz Hauzenperger zu Söll und von Wilhelm Weittas gekauft hatte, sind die Veldener Bürger Hans Tensenhöfer und Thomas Kellner als Zeugen aufgeführt.

Auf der Landschranne zu Velden wurde um diese Zeit auch Gericht über kleinere Fälle gehalten. So klagte Hans Walträr von Rünching gegen Pränzl Manger von Mang wegen Beleidigung. Da Walträr mit dem Urteile der Schranne zu Velden nicht zufrieden war, legte er am herzoglichen Hofgericht zu Landschut Berufung ein. Der Notar Thomas Stainhofer von

Landschut fertigte hierüber in Gegenwart des herzoglichen Dieners Hans Salzbürger und des Thomas Paltinger von Palding eine Urkunde aus. Wie die Beleidigungsklage endete, läßt sich aus den Gerichtsurkunden von Biburg nicht nachweisen. In Landschut lebte übrigens um diese Zeit ein Bürger, der sich Peter von Fellden nannte und der 1481 in einer Urkunde erscheint.

Im Jahre 1488 kam die ehemalige Benediktinerabtei von Ebersberg durch ein Vermächtnis in den Besitz eines Hauses in Velden. Lienhard Straßer vermachte dem Sankt Sebastianskloster in Ebersberg sein ganzes Hab und Gut. Sein Bruder Ulrich Straßer, Bürger zu Velden, und seine Schwägerin Christine folgten seinem Beispiele nach und gaben ihr Haus und ihren Hof im Burgfrieden von Velden am 23. Januar 1488 ebenfalls nach Ebersberg und stifteten damit einen Jahrtag. Das Straßer-Anwesen zu Velden lag zwischen dem Anger des Hans Kallser und der Wispeunt. Die Abtei verpflichtete sich, den Eheleuten Straßer auf Lebenszeit jährlich sieben Schilling zu reichen oder sie in den Klosterbauhof aufzunehmen, wo sie vom Stifte „Kost, Gewand und sonstige Notdurft“ unentgeltlich erhalten würden. Was die beiden Stifter gewählt haben, geht aus einem andern Schriftstücke hervor. Den Stiftungsbrief siegelte Leonhard Rag zu Wisnupach, Pfleger zu Eberspoint, der als Zeugen herangezogen hatte den Forstmeister Hans Per von Ebersberg und die beiden Bürger von Velden Baltin Neswein und Thomas Schmid.

Nach zwei Jahren erklärte Ulrich Straßer, gegen eine Abfindung durch ein Leibgedingsgeld oder durch eine Pfründe sein Haus in Velden verlassen zu wollen. Diese Erklärung nahmen im Namen des Klosters Ebersberg die Bürger von Velden, Hans Tensenhöfer, Kunz der Amtman genannt Borchter, und Ulrich Erlacher und Thomas Eglos von Grinzing entgegen. Als Zeugen wohnten der Erklärung am 12. März 1490 die Bürger Peter Sweißer und Thomas Smid von Velden bei. Ulrich Straßer hatte seit 9. April 1488 sein Gut zu Velden an Thomas Schmid von Velden verpachtet, der sich gegen den Abt von Ebersberg verpflichten mußte, auf dem Grunde des Stifters Haus, Stadel, Badofen und Schmiede zu errichten, vier Pfennig Stiftgeld ans Kloster zu reichen, beim Ableben Ulrich Strahers zehn Schilling Pfennig zu zahlen und alle Pflichten eines Klosterhinterlassen zu erfüllen.

Wir wollen noch eines andern Bürgers von Velden aus dieser Zeit gedenken, dessen Grabstein bis heute an der Ostseite des Chors außen an der Pfarrkirche erhalten geblieben ist. Auf einem roten Marmorstein, der stark abgetreten ist, lesen wir in kleinen gotischen Buchstaben die Inschrift: Anno Domini 1495 starb der ehrbare Thomas Veichtner, allhier begraben. Ueber den Stamm der Veichtner wissen uns die Urkunden keine näheren Aufschlüsse zu geben.

Die Häuser des Lienhard und Ulrich Straßer zu Velden werden in einem Leibgedingsbriefe des Klosters Ebersberg vom 19. September 1499 nochmals erwähnt. Das eine Haus hatte Abt Sebastian an Hans Tensenhöfer von Velden, seine Frau Barbara und seine Söhne Jörg und Wilhelm leibgedingsweise verliehen. Das andre Haus verblieb als Leibgeding in der Hand von Thomas Smid und seiner Frau; von diesem Hause floß eine Gült auch an die Sankt Peters-Pfarrkirche von Velden. Hans Tensenhöfer war verbunden, dem Kloster Zins zu reichen, „das Gut baulich und wesentlich

zu halten“ und es nicht zu veräußern. Bei dieser Leihgedingsübernahme waren zugegen Jörg Engelshofer zu Jettenstetten, der den Brief siegelte, der Amtmann Konrad Barcher und der Bürger Sigmund Brobst von Velben.

Ueber die Freiheiten und Vorrechte, die Velben von 1410 an genoh, wollen wir uns nicht verbreiten. Ein Schriftenbündel im B. Hauptstaatsarchiv behandelt diese ausführlich von 1410 bis 1796. Die Heimatfreunde

möchte ich auf diese wichtigen Schriftstücke hiemit aufmerksam machen.

Quellen und Literatur: Gerichtsurkunden von Biburg im B. Hauptstaatsarchiv Nr. 16, 967, 968, 827, 831, 833, 969, 427a, b, c, d, e, 974, 55, 60. — Gerichtsliteralien von Biburg im B. Hauptstaatsarchiv I 8, Nr. 14, 35. — Regesta boica XIII 207. — Gerichtsurkunden von Moosburg im B. Hauptstaatsarchiv, Nr. 90. — Fontes rerum austriacarum II 52, S. 129, 245. — Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, III 429, 471. — Kunstdenkmäler von Bayern, Weiskirchen, S. 213 ff.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichtliche Bausteine aus dem Tagebuch eines alten Mesners von Alttraunhofen über die napoleonischen Kriege in unserer Gegend. Mitgeteilt von B. Spitzner-Gindorf.

2. Fortsetzung.

Könnte ich vor mich den angesehenen Leid und Schreden das ganze Büchl voll anbringen. 3 Tag ist hier kein Gottesdienst mehr gehalten worden, bis endlich dann der Freudhof und die Capeln ab- und ausgeräumt worden ist. — In der Fasten darauf haben durch Bitten die umliegenden Bauern auf eine Stunde und noch weiter Hölzer hergeführt und in Mitterfasten die Zimmerleut angefangen und bis kommenden hl. Pfingstfest ist der Dachstuhl wieder aufgeschlagen dastanden und bis zu mitte Juli vollkommen eingedeckt worden; der Thurm aber ist im August vollkommen hergestellt worden; es sind auch in diesem Jahr auf das Schützengeseß 2 Gloden wieder hinaufgekommen; geweiht sind sie worden in Regensburg durch den Fürstbischof Maximilian; angekommen sind sie den 28. Juli und haben die zwei 12 Zentner im Gewicht. Das 3. Frauen- und Jüngglöckl ist im Frühjahr darauf gegossen und in Freising geweiht worden und ist angekommen im Mai 1792. Josef Stern war der Glodengießer. Baumeister: erstlich der Zimmermeister von Geisenhausen mit Namen Simon Kalnbacher, Bürger allda hat den Dachstuhl gehabt und hergestellt. Der Zimmermeister von Landshut hat den Thurm gehabt mit Namens Joseph Stuber, Hochzimmermeister allda. Der Maurermeister von Landshut hat die ganze Kirche gehabt, was von Maurerarbeit ist. Es war Johann Thadaeus Leidner, Stadtmaurermeister allda. Ein Spängler von München, der die Kuppel mit weißem Blech eingedeckt, mit Namen Joseph Gruis, ist mit zwei Gefellen hier gewesen. Wie das Kreuz gestedt worden, hat der gnädige Herr alle Kinder zusammengerufen und ein Laufsets (= Rennen) angestellt und Geld geschenkt.

1792—94 erfolgte der weitere Ausbau der Kirche. Inzwischen hat sich die Weberin von Frosham von der Dielen herunter todgefallen am 2. Februari des Jahres 1793. Donnerstag darauf hätte sie begraben werden sollen, ist aber in der Früh in des Webers Behausung Feuer ausgekommen und Haus und Stadl in Asche gebrannt und die todte Person halb verbrunen; vermög daß sie übel gehaust haben ist der Argwohn auf ihn gefallen, als hätte er sein Weib erschlagen und ist solchenthalber geschlossen und nach Erding geliefert worden. Ist aber über eine Zeit wieder entlassen worden, vermach dem Geld, so von Seite seiner Freundschaft vorgeschossen und kommen.

1792. In Frankreich den 21. September wurde die Königswürde abgeschafft und als Republik erklärt. Den 21. Jänner 1793 wurde der König und den 16. November die Königin öffentlich hingerichtet.

1793 ist der hochgeborne Herr Adam Seifried Desiderius, Reichsfreih. der kaiserlich freien Reichsmedialherrschaft Alten- und Neuenfraunhofen, regierender Herr der freien Reichsherrschaft Alttraunhofen auf Poxau, Markl und Niglhofen, Herr von Münchsorf, so sie erst zuvor als 1792 käuflich an sich gebracht und im Herbst darauf als am Tag vor Martini bezogen haben, gestorben; am hl. Abend speiste die hohe Herrschaft zum erstenmal im großen Speisesaal; da es ziemlich kalt war, haben sie vermag der kalten Speisen eine Unpäßlichkeit bekommen und den ganzen Winter und Summer hindurch nicht mehr zu ihrer Gesundheit gelangen können und um Johanni herum überfiel den gnädigen Herrn eine starke Krankheit mit einem berührten Schlag, endlich über eine Zeit hat hochselber wiederum zu einer Besserung gelangt, aber nicht mehr recht. Auf dieses begaben sie sich nach Landshut; allda haben sie verschiedene Bäder und Doktor gehabt, aber leider immer zu seiner Unpäßlichkeit bis den 8. Nov. zwischen 10 und 11 Uhr hat ihn der Tod überrascht und starb plötzlich dahin ohne Licht, ohne daß ihn jemand hat sterben sehen — in dem Schleichschlag. Den 10. darauf wurde hochselber, nachdem bei St. Jobst der erste hl. Gottesdienst nebst Beisehung war, hieher gebracht, bei den Säranten durch die Geistlichkeit übernommen und in die hiesige Pfarrkirche überbracht, und liegt dormalen mitten im Chore unter der Ampel. Den 13. darauf ist der 7te und Dreißigste hl. Gottesdienst mit darauffolgendem Lobamte gehalten worden. Alt 55 Jahre gewesen. — Endlich wie es mit seiner lieben Ehegemahlin ergangen. Als die hochgeborne Frau, Frau Maria Anna Eva von Fraunhofen, geborne Reichsgräfin von Freyenseiboldsdorf hat sie sich in obbesagtem Jahr, eben da sie noch in Mirstorf waren, im Frühjahr durch vieles Zureden im Catarth überlassen und auf solchen Aderlaß hat sie einen Husten bekommen und eben wie schon geschrieben steht, da sie nach Landshut kamen mit ihrem Herrn allerhand Doktoren und Bäder gehabt, ebensowenig zu ihrer Gesundheit erreichen zu können; im Fall des Hinscheidens ihres Herrn Gemahls hat sie sich gewaltig entsetzt und erschrocken und hat sich liegend gemacht; endlich durch vieles Einnehmen und Medizimieren haben sie es so weit mit ihr gebracht, daß sie den 23. Dezember 1794 zwischen 3 und 4 Uhr Früh das Zeitliche segnete, ihrem Herrn Gemahl in das Grab nachfolgte. Den 20. darauf, nachdem vorher in Landshut bei St. Jobst der erste heilige Seelengottesdienst in Beisehung und nach selbem wieder weg und nach Alttraunhofen geführt worden und allda bei der Säranten durch die Geistlichkeit empfangen, übernommen und in das Pfarrgotteshaus getragen und links im Chor neben ihrem Herrn Ehegemahl in das Grab gelegt worden und beide liebe

Niederbayerische Heimatblätter

Zwangslos erscheinende Mitteilungen aus dem Bezirk Vilsbiburg, den angrenzenden Bezirken u. aus Niederbayern. Beiträge zur Heimat-Kunde.



Passende Artikel oder Ergänzungen werden gerne angenommen; sie sollen die Aufgabe der Heimatpflege, Heimatforschung und der Volkskunde erfüllen.

Heimatkundliche Beilage zum Vilsbiburger Anzeiger

Nr. 19 - 2. Jahrgang

Organ des Heimatvereins für den Bezirk Vilsbiburg

Juni 1930

Aus der Geschichte von Velden

Von Ludwig Gernhardt.

(Fortsetzung.)

6. Velden im 17. und 18. Jahrhundert.

Die Verhandlungen über die Wiederlösung der Herrschaft Eberspoint und des Marktes Velden wurden 1596 nicht endgültig abgeschlossen. Nach einem Schriftenbündel im B. Hauptstaatsarchiv trat im Jahre 1603 ein Ausschuss in Landshut zusammen, der zwischen dem Hause Bayern und dem Stifte Regensburg verhandelte. Die Beauftragten des Bischofs von Regensburg waren Stefan Weilhamer, Chr. Stinglham, Diethelm Klarer von Wartensee, Michael Randl, Simpertus Merz und D. Vogtwein. Bischof Wolfgang ließ sich von ihnen am 10. Dezember 1603 über den Gang der Verhandlungen Bericht erstatten. Neben Eberspoint und Velden sollte Regensburg auch die Orte Eitting, Weinting, Seiting und Dehbetten übernehmen. Wahrscheinlich konnten die herzoglichen und bischöflichen Gesandten die Wiederlösung zum Abschluß bringen, denn nach einer Urkunde vom 2. Juli 1604 trat Herzog Maximilian sein Amtshaus in Velden an den Amtmann Georg Hofstetter ab.

Dem Markte Velden blieb auch Herzog Maximilian gewogen, denn er bestätigte am 20. Dezember 1605 die alten Freiheiten und Rechte von Velden.

Unser Markt verlor um diese Zeit einen seiner trefflichsten Bürger, den Gastgeb Wolfgang Daimer, der am 18. April 1601 aus dem Leben schied. Die Inschrift auf dem Grabsteine in der Lourdeskapelle sagt, daß hier begraben liegt der ehrenfeste, fürsichtige und weise Wolfgang Daimer, des Innern Rats, gewesener Bürger und Gastgeb zu Velden, dem Gott gnad. Amen. Neben dieser Inschrift ist Daimers Name auch erwähnt auf dem schönen Grabmal im Stile der Renaissance, das einen Häuschenaufbau und eine Kreuzigungsgruppe in Hochbild aufweist, vor der die Familie kniet. Wappen und Helmzier schmücken das Grabmal; im Hintergrund sieht man die Stadt Jerusalem und am Bogen des rechteckigen Feldes, das mit Rollenwerk umrahmt ist, lesen wir die altentümliche Umschrift: Nachet ich von Muetter Leib kam, Plos (bloß) ich widerum Urlaub (Abschied) nam.

Bischof Wolfgang und Herzog Maximilian hatten ihre Abmachungen augenscheinlich nicht so klären können, daß Meinungsverschiedenheiten vermieden werden konnten; denn sie kamen wegen Eberspoint und andern Besitzungen in Zerungen. Am 27. Januar 1610 schloß darum der Bischof mit dem Landesherrn einen Vertrag ab, der die Rechtsverhältnisse mit dem Schlosse Eberspoint und dem Markte Velden festlegen sollte. Sie einigten sich über die Lehnrechte, die Leibeigenschaft,

die Vogtei, die Hofmarksgerechtigkeit, das Fischwasser zu Velden, den Ort Bach bei Eberspoint, die Wiesen des Dachsauer, die Wiesen zu Grünzing, den Getreidekasten und Stadel zu Velden, die Gülten aus dem Markt und das Ausrufen der Jahrmärkte von Velden. Die Rechtsverhältnisse in Eberspoint und Velden scheinen also sehr verwickelt gewesen zu sein, weil es soviel Verhandlungen über Eberspoint und Velden gab.

Die bischöflichen Lehnstüde wurden um diese Zeit nicht mehr ausschließlich an adelige Herren, sondern auch an einheimische Bürger und Bauern verliehen. Ein Lehnbrief vom 10. September 1616 meldet uns, daß Bischof Albrecht von Regensburg die Erbgerechtigkeit auf dem Obern Hofanger an den Bürger und Ratsherrn Sigmund Burdhaber von Velden und an Georg Nigler von Burgau weitergegeben hat. Ein zweiter Lehnbrief, der ebenfalls am 10. September 1616 ausgefertigt worden war, berichtet uns, daß Bischof Albrecht eine Erbgerechtigkeit auf einer Wiese bei der Hofwiese an den Propstknecht Christoph Mayr und seine Frau Anna von Velden verliehen hat. Die Hofwiese stieß an die Grundstücke des Schänkl von Sankt Martinsberg und des Georg Rottenwallner. Der Propstknecht Chr. Mayr hauste am Hochschein in der Propstei Eberspoint. Er übergab am 12. Juli 1618 seine Erbgerechtigkeit auf der Sölde am Hochschein, die regensburgisch-eberspointisches Lehen war, seinem Sohne Georg.

Der Markt Velden hatte 1637 einen Streitfall mit dem Schloßherrn Peter von Deuring in Bonbrud. Der Hofmarksuntertan Tanner zu Windhl, der nach Bonbrud gehörte, war als „belöhnter Diener“ ohne Erlaubnis des Hofmarksherrn nach Velden gezogen. Peter von Deuring hatte das Recht, ihn von den Bürgern zu Velden in seine Dienste zurückzufordern.

Es waren damals die traurigen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges über unser Land hereingebrochen. Unter den Einfällen der schwedischen Horden hatte auch Velden bitter zu leiden, denn der Markt wurde geplündert und verwüstet. Die Schweden entweihten in der Pfarrkirche den Hochaltar und Liebfrauenaltar und nahmen die Reliquien mit fort. Noch 1653 waren die beiden Altäre nicht erneuert und wieder geweiht.

Nach den Rechtsverhältnissen jener Tage standen die meisten Bewohner von Velden in Hörigkeit zum Bischofe von Regensburg. Aus der Leibeigenschaft wurden vor allem jene Studierenden entlassen, die sich dem geistlichen Stande zuwandten. Es sind uns zwei Briefe erhalten geblieben, worin Bischof Franz Wilhelm von Regensburg Studenten aus der Hörigkeit befreit hat. Am 27. August 1653 stellte er einen solchen Brief für

den Studenten Hans Waizenbeck von Velden aus und am 3. Juni 1658 gab er dem Rastenschreiber von Landshut, Andreas Altinger, dem Sohne des Metzgermeisters Wilhelm Altinger von Velden, die Freiheit, weil sich dieser in den Franziskanerorden begeben wollte.

In den Gerichtsurkunden von Biburg lesen wir 1667 den Namen des Ratsbürgers und Gastgebs Andreas Engl von Velden, der seinem Sohne Paulus zwei Acker auf der Viehweide, die man das Einfeld hieß, übergab. Vom Einfeld flossen Zehntreidnisse an die Propstei und eine Gült an die Lampertikirche zu Kleinvelden. Paul Engl erhielt ferner einen Acker am Kirchweg, eine Wiese auf dem Untern Moos und einen Garten am Stödenfeld samt einer Heide am Osterberg. Von der Wiese auf dem Untern Moos fiel ans Gotteshaus von Hohenegglofen eine jährliche Gült.

Die bischöflichen Beamten zu Velden und Eberspoint suchten die Rechte ihres Herrn in jeder Weise zu schützen. Sie scheinen in ihren Forderungen bisweilen zu weit gegangen zu sein, denn die Bürgerschaft von Velden kam mit ihnen in Zwist. Der regensburgische Pfliegeramtverwalter Dr. Franz Marold von Eberspoint machte 1678 die bischöflichen Rechte auf Velden wegen der Leibeigenschaft und der Heiratsabträge geltend. Aber der Markt wehrte sich dagegen und die drei Bürger, die diese Forderung berührte, erhoben bei der Regierung wider Dr. Marolden Klage. Der Fall kam an den Kurfürsten Ferdinand Maria, der am 3. Januar 1678 die Streitsache zwischen den Veldener Bürgern Wolf Allramb, Michael Pfeillschifter und Martin Praitenacher entschied.

Der Student Hans Waizenbeck, der 1653 von der Leibeigenschaft freigesprochen wurde, entstammte einer ehrenwerten Bürgersfamilie von Velden, deren Andenken bis heute ein Grabstein an der Südseite der Pfarrkirche wach erhält. Der Stein ist von Ranken umzogen und zeigt ein Hochbild unsrer Lieben Frau mit dem Jesuskinde. Neben dem Familienwappen findet sich eine Inschrift, die besagt, daß dieser Stein der Familie Waizenböck von 1680 geweiht ist.

Die Ablösung der Herrschaft Eberspoint und Velden durch den Bischof von Regensburg machte wohl deswegen solche Schwierigkeiten, weil seit alters vielerlei Rechte mit beiden Sätzen verbunden waren. Wir hören von Jagdrechten und Forstrechten, von Hölzern und Weibern, die zur Propstei Velden gehörten und die der Bischof alle ablösen mußte. Nachdem Velden ans Hochstift gefallen war, reichte die Propstei an den herzoglichen Rasten von Landshut Geld und Getreide und andere Jahresreidnisse. Was Velden an den Rastner von Landshut geben mußte, ist ausführlich in einem Schriftenbündel enthalten, der im B. Hauptstaatsarchiv in München liegt und über Reidnisse vom 16. und 17. Jahrhundert handelt.

Die Bürger von Velden nahmen, wie es scheint, vor allem an der sogenannten Heiratsabtragung von der Leibeigenschaft Anstoß. Da aber hierüber ein herzoglicher Erlaß vom 28. März 1613 bestand, konnten die Bürger mit ihren Klagen gegen diese Leistungen nicht aufkommen. So wurde der Bürger Leonhard Furtner von Velden, der sich geweigert hatte, dem regensburgischen Rat und Pflieger Jakob Schröll von Eberspoint die Heiratsabtragung zu reichen, am 5. Februar 1615 von der herzoglichen Regierung dazu verurteilt, die Zahlung zu leisten. Auch der Bischof ging von seinen Forderungen nicht zurück, denn trotz der Beschwerde des Wolf Allramb und anderer Bürger von Velden vom Jahre 1678 wurde am 15. Oktober 1709 dem Bürger Stephan Allramb von Velden durch die Statthalter und Räte von Regensburg ein Erb-

rechtsbrief ausgestellt, der diesen zu allen alten Abgabepflichten verband. Als Stephan Allramb das Erbrecht über die halbe Raindlhube in Velden erhielt, mußte er sich verpflichten, sich in die Leibeigenschaft hinzugeben, bei Todesfall, Heirat, Abfahrt und andern Gelegenheiten die Abgaben zu reichen, eine jährliche Gült an die Propstei abzuführen und die Raindlhube nicht zu veräußern, wenn er nicht dazu die Zustimmung seiner bischöflichen Herrschaft eingeholt hätte.

Wie Velden um 1723 aussah, hören wir aus der kurzen Beschreibung des Rentamts Landshut durch den Zeichner Michael Wening. Er nennt Velden einen kurfürstlichen Markt im Pfliegergericht Biburg, der neben sich die vorbeischießende Große Wils, um sich aber ein ebenes Land von guter Fruchtbarkeit am Getreid hat. Das Stadtbild fand Wening nicht anziehend, denn es litt noch unter den Folgen der Kriegswirren. Wening schreibt nämlich: „Von den verderblichen Feindszeiten sind hier noch heutzutage traurige Gedenkezeichen, allermaßen Velden von seinem erlittenen völligen Ruin sich noch nicht gänzlich erhollt und stehen noch viele Häuser nicht allerdings erbauet.“ Unser Markt hat also seinen Teil mitgekostet an den Verheerungen, die die Kriege in frühern Zeiten über Altbayern gebracht haben.

Trotz des Glends, das über unsern Markt in Kriegswirren hereingebrochen war, ruhten die Bürger nicht, mit dem bischöflichen Pfliegeramt über verschiedene Abgaben zu streiten. Seit 1662 ging es zwischen Velden und dem Pflieger von Eberspoint wegen der Leibeigenschaft, der Priestertaxen und Heiratsabträge hin und her. Erst im Jahre 1724 konnte der Zwist beigelegt werden, als Johann Baptist Schwarz, Hofkammerrat, Burgvogt und Bräuerwalter von Regensburg als bischöflicher Bevordneter nach Velden kam und die alten Streitereien schlichtete. Seinen Vergleich mit den Bürgern von Regensburg genehmigten am 5. Januar 1725 Bischof Theodor, das Domkapitel von Regensburg und die Marktväter von Velden.

Alle diese Zwistigkeiten mit der Herrschaft Eberspoint über Leibeigenschaft, Heiratsabträge und Bestrafung von Polizeifreveln vereinigt ein Aktenbündel, der die Jahre von 1571 bis 1799 umfaßt und der sich unter den handschriftlichen Beständen des B. Hauptstaatsarchivs in München befindet.

Quellen und Literatur: Gerichtsurkunden von Biburg im B. Hauptstaatsarchiv Nr. 165 d, 404, 412, 418, 427, 428, 441, 462, 465, 468, 931-935. — Gerichtslitteralien von Biburg im B. Hauptstaatsarchiv I 8, Nr. 16, 36. — Mayer-Westermayer, Beschreibung von München-Freifung III 496. — Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern, 12. Band, S. 70. Michael Wening, Historico-topographica descriptio III 169. — Kunstdenkmal der Königreiche Bayern, Vilsbiburg, S. 248 ff.

*

7. Velden in neuer Zeit.

Um das Jahr 1808 zählten zwei Wirte und sieben Brauer von Velden an die Regierung die sogenannten Tanzanlagen. Die sieben Brauereien, die vor hundert Jahren in Velden bestehen konnten, sind das beste Zeichen für die Behäbigkeit des Marktes und für den Handel und Verkehr, der damals in Velden herrschte. Die Häuser von Velden und Umgebung waren noch teilweise von Holz gebaut und mit Stroh oder Schindeln bedeckt. Der Menschenschlag im Großen Bilstale wird 1808 als groß und schön geschildert. Doch sagte man der Bevölkerung dieser Gegend nach, daß sie rauh und scheu, voll alter Vorurteile und abergläubisch, aber dabei sparsam und arbeitsfreudig war. Man hörte im Bezirke wenig von Verbrechen; der Sinn der Leute war ganz auf die Verbesserung der Felder und der Land-

wirtschaft gerichtet. Es gab viele alte Leute, viele kinderreiche Familien und auch viele aufrührerische Kinder. Die Männer trugen einen dunkelblauen Rod aus grobem Tuch „mit hellblau ausgemachten Knopflöchern“. Allenthalben sah man rote Westen, grüne Hosenträger mit Gurt, schwarze Lederhosen, geschmierte Schaffstiefel und runde Hüte. Die Frauen hatten rote oder grüne „zeuchene“ Röcke, blaue Fürtücher, schwarze Ganges, seidne Leibchen, die mit Borten besetzt waren, und kurze Mieder. Im Winter trugen sie Pelzhauben und im Sommer Hauben von allen möglichen Stoffen. Silberne Knöpfe waren sehr häufig zu sehen und kostbare Borten verrieten den Wohlstand in Stadt und Land. Man aß hie und da Fleisch, besonders Gänse, aber man trank wenig.

Um 1808 war Velden noch nicht gepflastert. Der Markt war daher bei Regenwetter äußerst schmutzig und „beinahe unzugänglich“. Die sieben Brauer befanden sich in guten wirtschaftlichen Verhältnissen, nicht wegen des Bierverschleißes, sondern wegen ihres Grundbesitzes und ihrer landwirtschaftlichen Rührigkeit. Den armen Handwerkern dagegen ging es auch damals nicht glänzend.

In den napoleonischen Kriegen kamen die österreichischen Truppen auch in unsere Gegend, denn sie standen hier am 14. April 1809. Die Oesterreicher zogen von hier aus nach Landshut weiter, wo es zu Gefechten kam.

Der Markt Velden umfaßte vor hundert Jahren (1830) 167 Häuser, eine Pfarrkirche, ein Rathhaus, ein Benefiziatenhaus, ein Schulhaus, ein Armenhaus, sechs Bräuhäuser, sechs Branntweimbrennereien, ein Weinhäuser, zwei Bierwirtschäuser, eine Ziegelhütte und eine Mühle mit drei Mahlgängen an der Großen Bils. Die vielen Holzhäuser, die damals noch im Markte standen, gingen fast alle bei dem Brande von 1862 zugrunde. Dieses Unglück hat Velden seines altertümlichen Gepräges beraubt, denn nach dem Brande erstanden Steinbauten, die das Bild des Marktes völlig umwandelten. Auch das Rathhaus stammt aus dieser Zeit.

Velden breitet sich anmutig am Ufer der Großen Bils aus. An einer sanften Anhöhe steigen die Häuser stufenartig empor. Malerisch reihen sich die sauberen Häuser aneinander. Die Straße von Erding nach Bilsbiburg durchzieht den Markt und verbreitert sich marktplatzartig. In der Mitte des Ortes biegt der Straßenzug in scharfem, rechteckigem Winkel nach Norden um und verläßt Velden wieder in gewöhnlicher Straßenbreite.

Von einer alten Befestigung ist heute in Velden nichts mehr wahrzunehmen. Das ganze Gelände und auch der Marktplan geben uns keinen Fingerzeig auf die Art und den Verlauf einer ehemaligen Wehranlage. Auch in Urkunden und andern alten Schriften konnte ich keine Nachricht über eine Befestigung von Velden auffinden. Doch scheint sicher zu sein, daß beim Eintritte und Austritte der Straße von Erding Markttore gestanden sind.

Von den merkwürdigen Gebäuden, die vor allem dem Kunst- und Altertumsfreunde auffallen, sei vor allem des Gasthauses Trappentreu gedacht. Dieser schmale Giebelbau geht vermutlich ins 16. Jahrhundert zurück. Er weist zwei volle Geschosse und drei Giebelgeschosse auf und beherrscht in seiner Stetigkeit die Häuser der Nachbarschaft. Die Giebelseite hat an den beiden Untergeschossen sieben Fensterachsen; das dritte Geschoss zeigt drei Fensterachsen. Die Mittelachse tritt dadurch hervor, daß sie bis zum Scheitel des Giebels Aufzugsöffnungen mit Stiehbogen trägt.

Als denkwürdiger Bau gilt auch die Schmiede im Hause Nr. 239. Wir finden hier einen geschmackvollen, zweigeschossigen Flachgiebelbau, der wohl aus dem 18. Jahrhundert stammt. Das Untergeschoß erinnert in seiner Bogenunterführung mit zwei Jochen an die Lauben, wie sie in Tirol und im Innthal anzutreffen sind. Die Bogen ruhen auf drei kräftigen Rundsäulen, auf denen einfache viereckige Gesimsplatten oder Kämpfer liegen. An der Stirnseite der Schmiede bemerken wir drei Fensterachsen, die durch das Dach, das weit vorspringt, geschützt sind.

Eine ähnliche Bauweise, die an Tirol erinnert, verrät das Haus Nr. 246, das eine wagrechte Vorlage oder Vorschuhmauer aufweist. Geschweifte Giebel aus der Zeit, wo man dem Geschmade des Perücken- oder Zopfstils und den klassischen Bauformen huldigte, zeigen die zierlichen Bauten von Haus Nr. 139, 155 und 157. Sie gehen auf Zeiten zurück, wo in Velden Handwerk und Gewerbe blühten und wo der Markt aus Wochen- und Jahrmärkten und aus dem Verkehr an der Landstraße großen Nutzen ziehen konnte.

Die Zeit vor hundert Jahren oder den Niedermeierstil verkörpert das reizende Haus Nr. 245, das mit seiner netten Fensteranordnung und seinem hübschen Zinnengiebel die Häuserreihe wirkungsvoll belebt.

Velden brachte im 19. Jahrhundert einen berühmten Mann hervor, der sich als Künstler einen ausgezeichneten Namen zu verschaffen gewußt hat. Es war dies der Gesichtsmaler Franz Xaver Barth, der am 21. Februar 1821 in Velden geboren worden war. Barth begann unter Meister Cornelius seine Studien und ging später unter die Schüler Schwinds. Von seinen Schöpfungen seien genannt seine Wandbilder im alten bayerischen Nationalmuseum in München, Wandgemälde in der Kapelle des Nördlichen Friedhofs und in der Burg Trausnitz. In Landshut erneuerte er 1861 die Wandmalereien am Oberpostamtsgebäude, fürs Hoftheater in München schuf er das Bild von den neun Mäusen und für Glasgemälde entwarf er zahlreiche Zeichnungen. Sein Name bleibt in der Geschichte der Malerei unsterblich und in der Kunstgeschichte von München werden seine Meisterwerke für alle Zeiten fortleben.

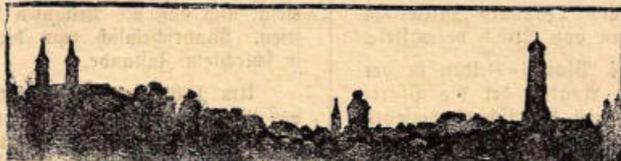
Die Höhe des Markthügels von Velden nennt man die Vogtei. Dieser Name erinnert an die Zeiten, wo die Bischöfe von Regensburg im Markte befaßten und wo bischöfliche Vogtei das Herrschaftsgebiet von Velden verwalteten. Erst als Bayern 1802 das weltliche Gebiet von Regensburg einzog, endigte auch die Tätigkeit der bischöflichen Pröpste und Pfleger zu Velden und Eberspoint. Den urkundlichen Berichten nach hat unser Markt unter der bischöflichen Botmäßigkeit sich erheblich entwickeln können. Die kleinen Streitigkeiten, die Velden in frühern Zeiten mit den weltlichen Beamten der Bischöfe hatte, waren nicht so einschneidend, daß das gute Verhältnis zwischen der Marktgemeinde und dem Hochstifte Regensburg ernstlich hätte gestört werden können. Ein Ruhmesblatt für die bischöflichen Gebieter wird es bleiben, daß sie für ihre Untertanen in Velden und Eberspoint allezeit tatkräftig eingetreten sind und sie vor jeder Belastung durch fremde Abgaben und durch Rechtseingriffe der herzoglichen Beamten geschützt haben.

Quellen und Literatur: Kunstdenkmäler von Bilsbiburg, S. 243 ff. Josef Hazzl, Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Bayern IV. 3. Teil, S. 571, 578. — Repertorium des topogr. Atlasblattes Erding, 1830, S. 69, 150. — Verhandlungen des Hist. Vereins von Niederbayern, 10. Band, S. 184; Band 6, S. 357.

(Schluß folgt.)

Niederbayerische Heimatblätter

Zwanglos erscheinende Mitteilungen aus dem Bezirk Vilsbiburg, den angrenzenden Bezirken u. aus Niederbayern. Beiträge zur Heimat-Kunde.



Possende Artikel oder Erzählungen werden gerne angenommen; sie sollen die Aufgabe der Heimatpflege, Heimat-erschließung und der Volkskunde erfüllen.

Heimatkundliche Beilage zum Vilsbiburger Anzeiger

Nr. 20 - 2. Jahrgang

Organ des Heimatvereins für den Bezirk Vilsbiburg

Juni 1930

Aus der Geschichte von Velden

Von Ludwig Sernhardt.

Schluss.

8. Die Pfarrgeschichte von Velden.

Die reiche kirchliche Geschichte von Velden hebt mit dem Jahre 773 an, wo der Priester Sigo sein Gotteshaus und seinen Besitz in Veldin dem Bischof von Freising überließ. Am 26. Januar 818 weihte Bischof Sitto von Freising einen Altar im Bethaus zu Velden, das der Vaie Ellanmar nach Freising geschenkt hatte. Um 889 schenkte der Kanzler des Königs Arnulf und Diakon Aspert die Kapelle zu Veldun dem Bischof von Regensburg; von dieser Zeit her rühren die Rechte der Bischöfe von Regensburg auf die Pfarrei Velden.

Vermutlich war Velden schon seit 818 Pfarrsitz; doch ist uns über die ältesten Pfarrherren nichts überliefert worden. Als ersten Pfarrer lernen wir dem Namen nach den Domherrn von Regensburg Friedrich von Seon kennen, der seine Pfarrei durch einen Pfarrvikar verlehnen ließ. Um diese Zeit wird auch Pfarrer Chuono von Velden gelebt haben, dessen das Augustinerchorherrenstift von Moosburg am 30. Januar eines jeden Jahrs gedachte.

Im Jahre 1315 wird Velden unter den Pfarreien des Dekanats Dorfen aufgezählt und als Mutterkirche von drei Tochterkirchen erwähnt.

Als Bischof Friedrich von Regensburg 1350 mit dem bayerischen Herzog Stephan, der die Tafelgüter des Bischofs geschädigt hatte, in Streit geriet, beauftragte Papst Klemens am 22. Januar 1351 den Erzbischof von Salzburg, den Abt von Niederalteich und den Defan von Passau, den Herzog vor Beschädigungen des bischöflichen Besitzes abzuhalten und die Pfarreien Velden und Brizen im Thal bei Ritzbüchel dem bischöflichen Tische einzuverleiben.

In den Gerichtsurkunden von Biburg wird im 15. Jahrhundert Pfarrer Stephan von Velden erwähnt, dem Bischof Albrecht von Regensburg am 14. April 1412 die Frauwiese zu Velden auf zehn Jahre verliehen hat. Er empfing das Lehen durch den bischöflichen Pfleger Thomas Dachsauer von Eberspoint. Bei dieser Lehensübertragung waren der Chastner von Velden und Hans der Sinner zu Velden als Zeugen gegen. Von Pfarrer Stephan handelt vermutlich auch die Urkunde vom 1. Mai 1425, die besagt, daß Ernst von Eberspoint und seine Schwiegeröhne Heinrich Ewerslein und Bernhard Pahmann von Landsbut sich mit Bischof Johann von Regensburg wegen der Hinterlassenschaft ihres Bruders und Schwagers Steffan von Velden geeinigt haben. Sie erklärten sich mit einer Abfindung von 160 Gulden für zufrieden. Pfarrer Stephan war nämlich ein Bruder des Ernst von Eberspoint,

denn beide stifteten nach einer Urkunde vom 13. Januar 1413, aus den Einkünften eines Tagwerks Wiese in der Nieder Chlespewnt bei Vichau, das sie von ihrem Vater ererbt hatten, einen Jahrtag in die Kirche von Ruprechtsberg. Der Grabstein in der Pfarrkirche von Velden, der dem Andenken an Pfarrer Stephan Weybrinner gewidmet ist, gilt sicherlich diesem Pfarrer Stephan. Nach der Steininschrift schied Pfarrer Stephan im Jahre 1420 aus dem Leben.

Bischof Konrad verschrieb am 22. Februar 1430 dem Domherrn von Eichstätt, Sigmund von Leonrod, aus der Kirche zu Velden auf Lebenszeit fünfzig Gulden. Am 19. September 1443 vereinbarte Bischof Friedrich mit dem Domherrn, daß sich dieser künftig mit 34 Gulden begnügen möge. Diesen Vertrag bestätigte auch Bischof Albert von Eichstätt.

In einem Stiftungsbriefe vom 15. August 1454 stoßen wir auf Pfarrer Heinrich Mertensperger von Velden, der an die Lienhardskirche von Erlach ein Pfund Pfennig Ewiggült aus seinem Hofe und Gute zu Wolfharting vermachte. Ulrich Stor von Hofbrud, Berchtolds Mulner von Niderpebing und Jörg der Chueffer von Velden bestätigten als Zeugen diese Stiftung.

Als Pfarrverweser wirkte 1508 Jörg Schredsenßen in Velden. Er kaufte am 2. Mai 1508 mit den Kirchenpflegern von Erlach, Christoph Walsinger und Lienhard Furter von Furth, von Lienhard Helenperger zu Hellenburg vier Schilling Gült aus dem Vofled, genannt die Grabwiese auf dem Hellenberg, für die Leonhardskirche zu Erlach.

Vitar Georg Schrexeßen erwarb am 13. September 1516 für die Kirche zu Erlach ferner ein Gut zu Brud, das ihm und den Kirchenpflegern von Erlach, namens Asmus Diemegler zu Diemed und Thomas Weichtner zu Weichten, Georg Neuped zu Brud, seine Frau Barbara und seine Söhne Tiewold, Lienhard und Sigmund abtraten.

Unter Pfarrer Peter Schafmanperger wurde 1484 in Velden eine Frühmesse gestiftet. Als „gewaltiger und gesetzter Statthalter“ seines Bruders, des Pfarrers Peter Schafmanperger von Sankt Peter in Velden, gab Meister und Pfarrer Georg Schafmanperger von Taufkirchen an der Muzze (Mersee) den Bierern des Marktes Velden die Befugnis, eine Ewige Frühmesse aus der Bruderschaft und Zehschrein „aller gläubigen Seelen“ zu stiften. Die Frühmesse sollte „auf dem mittlern Altar, darauf rastend ist die hl. Jungfrau Sankt Kathren“, gehalten werden. Pfarrer Johann Ulrich Haider von Velden besserte diese Stiftung 1706 um 4300 Gulden auf.

Als Kirchherr von Sankt Leonhard in Erlach taucht 1519 Lorenz Dettmangerer auf, der mit den Kirchpflegern Ulrich Stettenöder und Leonhard Mitter zu Rundthal das Kirchvermögen von Erlach verwaltete.

Im Jahre 1518 lag die Pfarrei Velden in der Hand des Herrn Dr. Lorenz Angerer, der die Pfarrgeschäfte durch den Vikar Daniel Rednschind versehen ließ. Auf Vikar Rednschind folgte Pfarrvikar Georg Schukreiter, der 1524 im Namen des Pfarrspründerinhabers Franz Kirchmair die Pfarrei Sankt Peter verwaltete. Damals hatte Velden im Pfarrsprengel zwölf Tochterkirchen und ungefähr 1850 Kommunikanten. Der Pfarrer hatte drei Hilfsgeistlichen Kost und Wohnung zu geben. Georg Schukreiter wird in einem Kaufbriefe vom 12. Mai 1530 noch Vikar von Velden genannt.

1562 erscheint Andreas Fischer als Kirchherr von Sankt Leonhard in Erlach. Das Amt von Kirchpropsten versehen Leonhard Mitter von Rundthal, Leonhard Bauer von Wilsbach und Paul Mitter von Meiersdorf. Pfarrer Fischer starb 1570 und wurde in Velden begraben.

Um diese Zeit lebte in Velden Wolfgang Schweidl als Frühmesser. Er schied hier aus dem Leben und wurde neben der Pfarrkirche beigelegt. Dort ist heute noch ein Gedenkstein zu sehen, der in kleinen gotischen Schriftzügen die Inschrift enthält: In diesem Grabhügel wurden im Jahre 1546 die Gebeine des Frühmessers Wolfgang Schweidls beigelegt. Die Ziegelplatte zeigt einen Wappenschild mit Kelch.

Unter Pfarrer Wolfgang Gruber, der 1594 hier starb, bestand in Velden bereits eine Schule, denn er nennt in seinen Ausgaben die Besoldung und den Tisch für die Priesterschaft, die Schulmeister und die Mesner.

Grubers Nachfolger wurde Pfarrer Andreas Gopelgrieder, dessen schöner Grabstein in der Lourdeskapelle noch erhalten ist. Der Stein zeigt den Pfarrherrn in halber Figur und mit Bart. Die Umschrift meldet uns, daß Pfarrer und Dekan Magister Andreas Gopelgrieder am 7. Januar 1610 sein Leben in Velden beschloß. Ein zweiter kunstvoller Grabstein für Pfarrer Gopelgrieder befindet sich hinter dem Altare; dieser Stein führt uns den seligen Pfarrherrn vor Augen, wie er vor dem Kreuze kniet.

Als seinen Nachfolger schlug Bischof Wolfgang von Regensburg am 30. September 1610 dem Erzbischof Ernst von Köln und Freising den Geistlichen Christoph Präzl vor. In den Urkunden von Biburg wird Christoph Präzl oder Prex allerdings nicht Pfarrer, sondern Pfarrverweser von Velden genannt.

Ein Grabstein in der Vorkirche der Kirche spricht von Pfarrer Wolfgang Grueber, der am 28. Februar 1614 hier aus dem Leben schied. Der Pfarrer ist in ganzer Figur ausgemeißelt, trägt einen Bart und hält in der Linken einen Kelch. Zu seinen Füßen befinden sich Wappen und Helmzier. Da nach einem Berichte Pfarrer Gruber schon 1594 gestorben sein soll, entstehen Zweifel, ob um diese Zeit ein zweiter Pfarrer namens Gruber hier gewirkt hat oder ob Pfarrer Gruber 1594 seine Pfarrei niedergelegt hat und am Pfarrsitz sein Leben beschloß.

Ein anderer Grabstein in der Vorkirche der Pfarrkirche gilt dem Gedächtnis an Pfarrer Johann Strohadner von Velden, der am 6. Oktober 1623 das Zeitliche segnete.

Im Dreißigjährigen Kriege haben die Schweden die Pfarrkirche zerstört und geplündert. Der Schaden war so groß, daß Hilfspriester Franz Höchtl am 11.

November 1653 nach Freising berichtete, daß der Hochaltar und der Liebfrauenaltar von den Schweden entweiht und daß die Reliquien hinweggenommen worden seien. Wahrscheinlich war die Pfarrkirche 1653 noch in schlechtem Zustande.

Um 1663 lag die Pfarrei Velden in der Hand des Pfalzgrafen, Dekans, Pfarrers und Chorberrn von Sankt Veit in Freising, Paulus Gmainholzer. 1663 verzichtete er auf seine Chorherrenstelle, weshalb der Propst Dr. Johann Georg Rehlinger von Horgau, der Dekan Sebastian Nieger und das Stiftskapitel von Sankt Veit den Geistlichen Michael Lichtenegger als Chorberrn und Nachfolger von Paul Gmainholzer erwählten.

Pfarrer Johann Ulrich Haider von Velden, der die Frühmessenstiftung aufbesserte, hinterließ der Pfarrkirche einen prächtigen Kelch, an dessen Fuß sein Name eingestochen ist. Pfarrer Haider starb im Jahre 1703 und fand in Velden seine letzte Ruhestätte.

Sein Nachfolger, Pfarrer Ignaz von Bartels, folgte ihm 1709 im Tode nach.

Im Jahre 1719 beging man in der Pfarrkirche von Velden feierlich die Erinnerung an die Weihe der Kirche zu Velden im Jahre 818 oder 819. Man prägte zum Gedenken an diese seltene Feier Jubelmünzen, die den hl. Petrus als Schutzherrn der Pfarrei mit einem Schwerte und mit einem Hahn auf einem Hügel darstellten.

Die Pfarrkirche von Velden erhielt am 12. Oktober 1730 eine besondere Gnade, als ihr Papst Clemens der Zwölfte einen Ablass verlieh. Die Ablässe wurden damals vom Volke viel höher geschätzt als heute, weil sie in jenen Tagen eine seltene Günstbezeugung waren.

Im Jahre 1710 wurde Pfarrer Johann Ulrich Wolf für Velden bestimmt. Da man aber darüber verhandelte, ob man die Pfarrei wegen ihrer Ausdehnung teilen sollte, wurde sie ihm erst 1715 amtlich verliehen. Pfarrer Wolf veranstaltete das Jubiläum von 1719 und starb hier nach 32jährigem Wirken im Jahre 1742. Sein Nachfolger wurde Georg Karl Anton Alois Adam von und zu Freiensbolstorf, der 1764 auch Dekan geheißen wird.

Der letzte Pfarrer von Velden, den der Bischof von Regensburg vorschlug, war Ludwig Graf von Berchem, der am 24. März 1811 seinen Lebenslauf beschloß. Das Besehungsrecht des Hochstifts Regensburg war an das bayerische Königshaus gefallen, das als ersten königlichen Pfarrer Dionys Hängl aus Freising vorschlug. Unter ihm wurde vom 23. bis 30. Mai 1819 das tausendjährige Pfarrjubiläum begangen, zu dem er Jubelmünzen aus Silber und Bronze prägen ließ. Die Feilschrift, die Pfarrer Hängl verfaßte, widmete er dem Kronprinzen Ludwig Karl August von Bayern.

Im Jahre 1842 wurde Velden als selbständiges Landkapitel vom Kapitel Dorfen losgelöst.

Die schöne Pfarrkirche von Velden entstand als spätgotische Hallenanlage im 15. Jahrhundert. Von 1854 bis 1858 und von 1899 bis 1900 wurde sie erneuert. Das ehemalige Hochaltarblatt, das Christus unter den zwölf Aposteln darstellte, war eine Schöpfung des Malers Josef Geiger, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte.

Zu den Kostbarkeiten der Pfarrkirche gehört eine prächtige Monstranz aus Silber, die teilweise vergolbet ist. Die herrlichen Renaissancegeraten, der merkwürdige Aufbau in Häuschen und Säulen, die schmutzen Heiligenfiguren auf zierlichen Sockeln, die Engel und Baldachine

und das Kreuz an der Spitze vertragen eine äußerst geschickte Meisterhand und wirken überaus lebensvoll. Die Nonstranz gilt als vorzügliches Kunstwerk der alten Goldschmiedewerkstätten von Landsbut.

Damit beendige ich meinen Abriss über die Geschichte des Marktes Welben. Es gäbe noch vieles nachzuholen und zu ergänzen, denn die Geschichte unseres Marktes ist sehr vielseitig und lehrreich. Da es aber meine Aufgabe nicht war, eine ausführliche Geschichte von Welben zu bringen, so möchte ich mit meinen kurzen Darbietungen die Heimatsforscher dazu anregen, der Geschichte Welbens bis ins Kleinste nachzugehen, denn was

in alten Schriften noch verborgen liegt, wird jeder gern hören, der seine Heimat liebt und der Welben als seinen Wiegenort bezeichnen kann.

Quellen und Literatur: Gerichtsurlunden von Biburg im B. Hauptstaatsarchiv 968—997, 317, 167, 198. — Gerichtsurlunden von Moosburg im B. Hauptstaatsarchiv 389/90. — Klostersurlunden des Stiftes Sankt Veit im B. Hauptstaatsarchiv 777. Quellen und Erörterungen IV, Neue Folge, S. 31, 331. — MG Rec III, Seite 105. — Rich, Codex dipl. m. 1 889. — Regesta boica IV 714. — Deutinger, Veltre Matritel II 159, III 199, 225, 371, 447, 470, 480, 493, 518. — Mayr-Bestemayer, München-Freifing I 198, III 467, 480, 489, 495 f, 501. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg III 232. — Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern 6, S. 357. Oberbayerisches Archiv 27, S. 136. — Kunstdenkmäler von Vilsbiburg S. 243 ff.

Geschichtliche Bausteine aus dem Tagebuch eines alten Mesners von Altfraunhofen über die napoleonischen Kriege in unserer Gegend. Mitgeteilt von B. Spitzner-Gaindorf.

6. Fortsetzung.

1801, den 3. März ist der hiesige Herr Pfarrer nach Grammelkam, um all dort bei dem 3tündigen Gebet das Hochamt zu halten. Da er aber in das Holz hinaus gegen Hörbersdorf kam, überfiel ihn ein Schlag und er mußte lange in dem Holz neben einem Pöschel liegen, bis ihn endlich der alte Wirth, der ohnedem in die Stadt gefahren, antraf. Der Wirth machte alsogleich dem Hörbersdorfer Nachricht, daß der Herr Vetter im Holz daliegt; es kann sein, daß sie ihn noch bei Leben antreffen. Der Bauer von Hörbersdorf spannte gleich in einen Schlitten und darauf Bett und fuhrte dahin. Wie er zu ihm gekommen, hat er noch gelebt und hat ihn noch gut gekent. Er richtete ihn auf den Schlitten; im Nachhausefahren neben der Hecken herunter ist er gestorben. G. g. i. G. Er hieß Johann Michael Haider, 17jähriger Herr Pfarrer und war ein Bodhubersohn von Bodhub in Edener. — Den 5. März darauf ist der Herr Lorenz Schick, ein Schulmeistersohn von Neustraunhofen, als Tituland von der hiesigen hochgräflichen Herrschaft als angehender Pfarrer zu Altfraunhofen ernannt worden und den 10. März angestanden und aufgezogen. — 1801 ist noch immer die gewaltige Theuerung. Es folgen wieder die damaligen Preise.

1802, den 17. Jänner seint in der Kirchen auf der Kanzel die Feiertag durch herrschaftliche Verordnung abgeschafft worden und zwar die Straf, wer an diesen abgeschafften Feiertagen nicht arbeit, der wird nicht nur allein in Geld gestraft werden, sondern auch criminaliter. — Den 24. März haben in Landsbut die Herrn Franziskaner wegmühen in der Früh um 5 Uhr, ohne daß einer etwas mitnehmen hat dürfen; nichts als sein Brevier, Schnupftuch und Tabakdusen, sunst nichts, theils auf Inglstadt, theils auf Zeilhofen, elendig folterirt und solarenmäßig (Scholaren = schülermäßig) traktiert. Den 14. d. J. haben die hl. Kreuzfrauen aus ihrem Kloster fort mühen, ohne etwas mitzunehmen, wies gangen und gestanden sind, behandelt als wie Vaganterinen.

1802, den 15. und 16. May hat es einen heftigen Schnee gemacht, daß die Feldfrüchte sowohl Winter- als Summersfeld einen beträchtlichen Schaden gelitten, die Obstbäume in der besten Blüte erfrört und die Dehster abgedruckt. — 1802 im Mai Getreidpreise: das Korn um 20 fl., der Wagn um 26, 27 fl., Gerste 12, 13 fl.

Eben in diesem Jahr haben die Herren Domi-

nikaner als den 6. Mai aus ihrem herrlichen Kloster fortmühen. Es ist ein betrübtes Jahr, wie man mit der Religion umgeht und verfährt. Gott sei denen noch gut Denkenden gnädig! — Weilen in diesem Jahr vermög Se. kurstl. Durchlaucht im ganzen Barn (Baieren) die alt gewöhnlichen Witt- und Kreuzgang vermög seiner Verordnung habe abschaffen lassen, so ist man auch von hier aus am Pfingstmontag nicht mehr auf Maria-Thalham und Fraunberg gegangen, sondern doch auf Baierbach in die Ehre unserer lieben Frauenkirch und daselbst in Pfarrkirch, allwo überall ein Amt gehalten worden. — Die Herren Kapuziner in Landsbut seint am 3. und 4. Juni aus ihrem Kloster mit großer Bestürzung ausgewandert und nichts als wies gestanden und so auch gehen haben mühen und nacher Altenötting in das Kloster zu die Herren Franziskaner eingemisch. Die Klosterfrauen seint am 29. und 30. Mai aus ihrem herrlichen Kloster hl. Kreuz in Landsbut solarenmäßig ausgeschafft und haben elendig fortmühen und in andere Klöster eingeteilt worden in einen andern Orden. Die Abschaffung der Feiertag und Witt- und Kreuzgang wird aufs schärfste wiederholt und exquirt, daß sogar viele Geistliche eingesperrt worden und dergleichen Bauern und gestraft an Geld und Leib.

Preise im Jahre 1802: das Korn 1 Schaffl 21, 22 fl., Wagn 26, 28 fl., Gerste 10, 11 fl., Haber 9, 10 fl., das Rindfleisch ein Pfund 10 kr., Kalbernes 12, 14 kr., die Tagwerker des Tags samt der Kost und Weggab 18 kr., Maurer und Zimmerleut des Tags ohne Kost 30, 32 kr., Bretter gemeine 19, 20 kr., Halzbretter 26, 28 kr., der Mehen Kalt 36, 40 kr. und so durch die ganze Bank fuhr mehr als die Hälfte aufgeschlagen. Den 7. August hat das Pfund Schafffleisch kostet 10 kr., Rindfleisch 10 kr., Schweinsfleisch 15 kr. Den 6. Dezember hat das Bier aufgeschlagen von 3 kr. gleich um 2 kr. mehr, also um 5 kr. die Maß und solches keinen Kreuzer in sein Werth ist gewesen.

1803 seint die Grabklugeln bei den Gräbern abgeschafft worden. NB. u. also gleich auch hier, daß der gnädige Herr am Karsonstag extra herausgereißt ist, wenn er dergleichen angetroffen, als bald und auf der Stell durch den Amtmann zusammen hätte schlagen lassen, ist mir von Leutn gesagt worden, vom gnädigen Herrn selbst aber habe ich's nicht gehört. — 1803 Anfangs May ist die Anbefehl vom Kurfürsten in Bayern ergangen, daß künftighin keine Simmelfahrt und keine Sendung (des hl.